UdSSR
Ukrainische
Sozialistische
Sowjetrepublik

DIESE BROSCHÜRENREIHE ÜBER DIE SOWJETREPUBLIKEN DER UDSSR WURDE ANLÄSSLICH DES 60. JAHRESTAGES DER GROSSEN SOZIALISTISCHEN OKTOBERREVOLUTION GEMEINSAM VON DER PRESSEAGENTUR NOWOSTI UND DER GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCH-SOWJETISCHE FREUNDSCHAFT HERAUSGEGEBEN.

UKRAINISCHE SOZIALISTISCHE SOWJET-REPUBLIK

INHALT

Blätter der Geschichte
Kiew und die Kiewer
Die Herren der unterirdischen Horizonte
Die Stafette der Generationen
Was charakterisiert den ukrainischen Arbeiter?
Wie die Ähre reift
Volkslieder
Bilder vom Jahrmarkt von Sorotschinzy
Rückkehr aus der Vergangenheit
Denken, Forschen, Entdecken
Heilstätte Krim
Ein Lied über die Heimat
Der Staat sind wir!
Früchte der gemeinsamen Arbeit
Bildtexte

Herausgeber: Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Autoren: Stanislaw Wolnjanski
Igor Sasseda

Gestalter: Dagmar Schumann-Graetz

Druck: 2262 III/14/8 Graphische Werkstätten Zittau-Görlitz, Werk II, Görlitz
Ag 211/273/77 30

Redaktionsschluß: 15. Oktober 1977

Objekt 7100/3

Die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik (USSR) liegt im Südwesten des europäischen Teils der UdSSR. Sie grenzt an das Territorium der RSFSR, der Belorussischen und der Moldauischen SSR sowie an die sozialistischen Bruderländer Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn und Polen. Ihre Fläche beträgt 603 700 Quadratkilometer; sie erstreckt sich von Osten nach Westen auf über 1 300 Kilometer und von Norden nach Süden über fast 900 Kilometer.

Den Norden der Republik bedecken dichte Kiefernwälder, kleine Seen und morastige Sümpfe, klare Flüsse und magere Böden, die durch die beharrliche Arbeit der Menschen in fruchtbare Kolchosfelder verwandelt worden sind. Weiter nach Süden breiten sich weite Steppen mit zahlreichen Fabriken, Kraftwerken und den Fördertürmen der Donezker Schächte und den von Menschenhand geschaffenen Stauseen aus. Wo die Wälder aufhören, reichen unübersehbare Weizenfelder von Horizont zu Horizont. Im äußersten Süden wird die Republik vom Asowschen und vom Schwarzen Meer begrenzt. Hier liegt die Halbinsel Krim, das berühmte Erholungsgebiet für die Werktätigen der Sowjetunion und anderer Länder mit Hunderten Sanatorien und Urlauberheimen in Jalta, Gursuf, Simejs, Jewpatorija und anderen bekannten Orten.

Die Oberfläche des Landes ist größtenteils eben; die Ukraine gehört zum Schwarzerdegebiet. Der westliche Teil ist gebirgig, der höchste Punkt der ukrainischen Karpaten, die Gowerla, erhebt sich 2 058 Meter über den Meeresspiegel. Das Klima der Ukraine ist mild, kontinental. Wenn an den Küsten der Krim die Rosen blühen und die Badesaison beginnt, wetteifern in den Karpaten noch die Skiläufer miteinander.

Die Republik ist reich an Bodenschätzen: die berühmte Kokskohle des Donbass, mit der übrigens viele Hüttenwerke in den Ländern des Sozialismus arbeiten, das Eisenerz von Kriwoi Rog, aber auch das Erdöl und -gas, Marmor, Schieferkohle, sowie feuerfester Ton, Stein- und Kalisalze.

Die günstigen landwirtschaftlichen Bedingungen und die Naturreichtümer beeinflussen den Charakter der Städte und Dörfer, wirken sich auf die Sitten des Volkes in den verschiedenen Teilen der Republik aus, bedingen die große Breite der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion.

In den Jahren der Sowjetmacht wurde in der USSR eine hochentwickelte Industrie aufgebaut. Viele Erzeugnisse der ukrainischen Maschinenbauer haben Weltniveau. Dies sind die Passagierflugzeuge vom Typ „AN", große Fischfangtrawler und Kühlschiffe, Rad- und Kettentraktoren, Diesellokomotiven, Dampfturbinen, Walzstraßen, Großlastwagen, programmgesteuerte Werkzeugmaschinen, viele Konsumgüter – vom Fernseher (jeder dritte Empfänger in der UdSSR ist in der Ukraine hergestellt worden) bis zu dem Kleinwagen „Saporoshje".

Ständig vergrößert sich die Anzahl der Städte – vor 60 Jahren gab es nur ein paar Dutzend, jetzt sind es mehr als 400. In den neuen Industriezentren baut man nicht nur Fabriken und Wohnzentren, sondern sorgt auch für den Schutz der Umwelt. In den Donezker Dürresteppen gibt es heute Parks, Gärten und Stauseen.

Vor Hunderttausenden von Jahren lebten schon Menschen auf dem heutigen Gebiet der Ukraine. Der älteste Lagerplatz aus der Zeit vor 300 000 Jahren wurde in der Nähe der alten Stadt Kamenez-Podolski gefunden.

Einzigartig ist die Entdeckung einer menschlichen Behausung aus dem späten Paläolithikum (ungefähr vor 40 000 Jahren), die aus den Stoßzähnen von 95 Mammuts zusammengesetzt ist.

Sie wurde bei dem Dorf Meshiritsch im Gebiet Tscherkassy gefunden. Eine große Anzahl archäologischer Funde, die in den Museen der Ukraine, Moskaus und Leningrads aufbewahrt werden, zeugen vom Leben der Kimmerer, Skythen, Sarmaten, Goten, Hunnen, Petschenegen, Polowzer und der westslawischen Stämme.

Im nördlichen Schwarzmeergebiet bildeten sich Sklavenhalter-Stadtstaaten heraus. Auf den Straßen eines dieser Stadtstaaten, Chersones, der von den Archäologen ausgegraben wurde, kann man noch heute spazieren gehen.

Mit ein wenig Phantasie glaubt man, in der Stille den Lärm des Hafens zu hören, den Geruch von gegerbten Fellen, rohem Kupfer und des Wachses zu atmen, meint man, die blinkenden Segel der Schiffe zu sehen, die nach Griechenland fuhren.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts entstand auf dem Gebiet der heutigen USSR ein mächtiger Feudalstaat, die Kiewer Rus. Sie ist die Wiege dreier brüderlicher Völker: des russischen, des ukrainischen und des belorussischen Volkes, die seit Jahrhunderten durch Sprache und Kultur verwandt, durch den gemeinsamen Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit verbunden sind. Deswegen nennt man Kiew auch die „Mutter der russischen Städte". –

Heute wird die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik von rund 50 Millionen Menschen bewohnt. Von ihnen sind über 70 Prozent Ukrainer. Seite an Seite mit ihnen leben und arbeiten Russen und Juden, Polen und Belorussen, Moldauer und Georgier, Kasachen und Letten, die Vertreter von Dutzenden anderer Nationen und Nationalitäten der Sowjetunion. Die Gleichheit aller vor dem Gesetz, die gleichen Möglichkeiten der beruflichen Entwicklung, beim Lernen und bei der Erholung sind in der Verfassung der UdSSR verankert, eröffnen jedem den Weg zu Glück und Wohlergehen.

Jahre und Jahrzehnte des Kampfes lagen hinter denen, die die neue sozialistische Ukraine errichteten. Denn von 60 Jahren kämpften sie 20 (das ist ein ganzes Drittel der Zeit) oder bauten das Zerstörte wieder auf.

Es ist nicht leicht, die bedeutendsten geschichtlichen Ereignisse auszuwählen. Wovon soll man zuerst berichten?

Über die großen Bauernaufstände und die nationalen Befreiungskriege des 18. Jahrhunderts und den Volkshelden Maxim Salisnjak, oder über die ersten marxistischen Zirkel, die in Kiew, Charkow und Odessa Ende des 19. Jahrhunderts entstanden? Zeugt nicht jene Tatsache vom revolutionären Bewußtsein des ukrainischen Proletariats, daß sich der Kiewer „Kampfbund für die Befreiung der Arbeiterklasse" aktiv an der Einberufung des I. Parteitages der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR) beteiligte? Von den Bolschewiki Odessas wurde Lenin zum Delegierten des III. Parteitages gewählt. An der ersten Russischen Revolution des Jahres 1905, dem Vorboten des Großen Oktober, nahmen auch die Bauern des Dorfes Sorotschinzy bei Poltawa und die Arbeiter des Kiewer Werkes „Arsenal" aktiv teil ...

*

Um die Gegenwart besser verstehen zu können, muß man seinen Blick auf die Vergangenheit richten. Es gibt drei Städte, deren Namen mit Wendepunkten im Leben des ukrainischen Volkes verbunden sind: Kiew, die Hauptstadt des alten Rus, Perejaslaw-Chmelnizki, Symbol der Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland, und Charkow, wo die Sowjetukraine ausgerufen wurde.

80 Kilometer von der Hauptstadt entfernt liegt am Ufer des Kanewschen „Meeres", das durch den Bau des gleichnamigen Kraftwerkes am Dnepr entstanden ist, Perejaslaw-Chmelnizki, eine der bekanntesten altrussischen Städte. Ihr Alter beträgt über 1 500 Jahre.

Vom 14. bis zum 17. Jahrhundert wurde das ukrainische Volk von türkischen und tatarischen Khans, litauischen Fürsten und polnischen Magnaten unterjocht. Diese Jahrhunderte sind von schweren Kämpfen gegen die nationale Unterdrückung erfüllt. 1648 kam es unter Führung von Hetman Bogdan Chmelnizki zu einem Aufstand gegen die polnischen Herrscher. Chmelnizki erkannte, daß sich das ukrainische Volk nur im festen Bündnis mit dem russischen Volk von der Fremdherrschaft befreien konnte. Am 8. Januar 1654 beschloß die Rada von Perejaslaw die Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland.

An der Stelle, wo Hetman Bogdan Chmelnizki in Perejaslaw eine Delegation Rußlands empfing, erinnert heute ein Denkmal an dieses historische Ereignis. Der bekannte ukrainische Schriftsteller Nathan Rybak beschreibt in dem historischen Roman „Perejaslowska Rada" das Geschehen:

„Vom Morgen an war es trübe. Dann vertrieb der Wind die grauen Wolken.

Perejaslaw prangte in himbeerfarbenen Bannern. Feierlich dröhnten die Kirchenglocken. Die Sonne brach aus den Wolken hervor. Farbenprächtig leuchteten die Kuppeln des Domes der Mariä Verkündigung und der Kirchen. Auf allen Straßen schlugen Kosaken zu Fuß und zu Pferden die Schellen; sie riefen mit heiseren Stimmen:

‚Zur Rada, Leute, zur großen Rada!'

Chmelnizki atmete die Januarluft tief ein, er spürte in der Brust ihre frostige Reinheit und er erhob seinen Hetmansstab:

‚Brüder Kosaken, Oberste, Hauptleute und Hundertschaftsführer, alle Saporoshjer Truppen, alle Rechtgläubigen! Mögen es alle wissen ..., daß wir durch Vereinigung mit dem russischen Volk unüberwindlich und unangreifbar werden.'

Chmelnizki sah zu den Obersten hinüber. Vor seinem inneren Auge entstanden sechs Jahre Kämpfe und Sor-

gen. Er wandte sich entschlossen dem Platz zu, der von brodelnden Menschenmassen erfüllt war, und er rief, indem er seinen Stab hoch über sein Haupt erhob, mit der gleichen Stimme, mit der er all die sechs Jahre zum Kampf gerufen hatte:
‚So werden wir mit dem russischen Volk eins werden!'

Und donnernd brach aus den Tausenden einmütig die Antwort hervor:
‚Wir werden es!'"

Die Perejaslawsker Rada zog eine Bilanz des jahrhundertelangen Kampfes gegen die ausländischen Eroberer. Sie gab dem Volk neue Kräfte, das sowohl Notzeiten als auch neue feindliche Überfälle überwinden mußte, bevor es mit Hilfe des brüderlichen russischen Volkes den Weg zu Freiheit, Unabhängigkeit und Sozialismus beschreiten konnte.

Das kleine Städtchen Perejaslaw-Chmelnizki bewahrt nicht nur das Andenken an die historischen Ereignisse, es ehrt auch die Menschen, die dem Sehnen und Hoffen des ukrainischen Volkes in ihren Werken Ausdruck verliehen. An der mittelalterlichen Internatshochschule lehrte der hervorragende ukrainische Aufklärer, Dichter und Philosoph Grigori Skoworoda. Sie zeigt noch heute ihr ursprüngliches Aussehen.

Das Haus, in dem Taras Schewtschenko seine berühmte Freiheitshymne „Vermächtnis" geschrieben hat, ist ebenfalls noch heute zu besichtigen.

Schewtschenko, Sohn eines leibeigenen Bauern, kämpfte mit seiner Feder Zeit seines Lebens gegen Ausbeutung und Unterdrückung.

In Perejaslaw wurde der bekannte jü-
dische Schriftsteller Scholom-Alejchim
geboren. Hier weilten Nikolai Gogol
Maxim Gorki, Michail Maximowitsch

Wenden wir uns von den Ufern des
Dnepr nach Osten, nach Charkow, de
zweitgrößten Stadt der Republik zu

Von oben erscheint Charkow wie eine
riesige Blume: das verhältnismäßig
kleine historische Zentrum ist auf vie
Seiten von Neubauten der Industrie
und Wohnrayons mit breiten Alleen
Plätzen und Parks umgeben. Charkow
ist eines der größten industriellen und
kulturellen Zentren nicht nur der Ukrai
ne, sondern auch der Sowjetunion. E
zählt fast zwei Millionen Einwohner.

Hier riefen am 25. Dezember 191
zweihundert Delegierte auf dem I. Ge
samtukrainischen Sowjetkongreß die
Ukrainische Sowjetrepublik aus. Arbei
ter-, Soldaten- und Bauerndeputierte
übernahmen die Macht. Viele waren
hervorragende Bolschewiki und Leni
nisten, die jahrelang gemeinsam mit
russischen Arbeitern und Revolutionä
ren gegen die zaristische Unterdrük
kung, für den Sieg des Proletariats
gekämpft hatten. Durch die ersten An
ordnungen der ukrainischen Sowjetre
gierung wurden die Eisenbahnen und
Bergwerke, die Fabriken und Banken
nationalisiert. Millionen Bauern erhiel
ten gemäß dem Leninschen Dekret un
entgeltlich den langersehnten Grund
und Boden.

Mit der Waffe in der Hand mußte die
junge ukrainische Republik ihre Unab
hängigkeit verteidigen: Weißgardisten
ukrainische bürgerliche Nationalisten
und ausländische Interventen versuch
ten, die Errungenschaften der Revo
lution in Feuer und Blut zu ersticken

Erneut reichte Rußland die Bruderhand. Lenin stellte fest, daß nur bei einheitlichen Aktionen der russischen und ukrainischen Proletarier eine freie Ukraine möglich ist. Sowjetrußland unterstützte den Kampf des ukrainischen Volkes mit einer Milliarde Rubel. Es schickte Maschinen, Ausrüstungen, Eisenbahnmaterial, Holz, Erdöl, Textilerzeugnisse für die Bevölkerung, doch was die Hauptsache war – es half bei der Aussaatkampagne des Jahres 1919.

Dabei führte die RSFSR selbst Krieg gegen Weißgardisten und Interventen.

Viele bedeutsame Initiativen gingen von Charkow aus, das bis 1934 die Hauptstadt der Republik war. So rollten am 1. Oktober 1931 aus der neuen Werksabteilung des Charkower Traktorenwerkes, das noch in Baugerüste gehüllt war, der erste Rädertraktor.

Die „Maschinen Lenins", wie die Bauern die Traktoren bezeichneten, unterstützten die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft. Das Charkower Traktorenwerk war einer der 400 Industriegiganten, die in der USSR in den Jahren des ersten Planjahrfünfts gebaut wurden. Heute stellt das „S. Ordshonikidse-Werk" Räder- und Kettentraktoren her, die nicht nur auf den Feldern aller Unionsrepubliken anzutreffen sind, sondern auch in die sozialistischen Bruderländer sowie nach Schweden, Holland, Frankreich und Belgien exportiert werden.

Hier, in Charkow, entstand vor „über 40 Jahren im Turbogeneratorenwerk die erste sowjetische Turbine mit einer Leistung von 50 000 Kilowatt. Das Land erfüllte die Voraussicht Lenins:

„. . . Kommunismus, das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes". Im Jahre 1976, am Vorabend des XXV. Parteitages der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, werden im Charkower Turbinenwerk „Kirow" Turbinen mit einer Leistung von 500 000 Kilowatt erfolgreich erprobt. Jetzt entwerfen die Konstrukteure Maschinen mit einer Leistung von 1,5 Millionen Kilowatt. –

Schnell entwickelte sich auch die Wissenschaft. Bereits im Jahre 1939 betrieb man im Charkower Physikalisch-Technischen Institut der Akademie der Wissenschaften der USSR Atomforschung.

Zum ersten Mal wurde in unserem Land der Atomkern gespalten und bald darauf ein Beschleuniger für Elementarteilchen mit einer Leistung von 2,5 Millionen Elektronenvolt gebaut. Die Physiker K. Sinelnikow und A. Walter suchten nach Möglichkeiten, wie die Atomenergie zu friedlichen Zwecken genutzt werden kann.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in Charkow die erste Universität der Ukraine (die zweite im damaligen zaristischen Rußland) eröffnet. Heute studieren an den zwanzig Hochschulen über 125 000 Studenten, Kinder von Arbeitern, Bauern und Angestellten.

Hier werden Physiker und Philologen, Ingenieure der Zivilluftfahrt und des Straßenbaus, Architekten, Ärzte, Historiker, Juristen und andere Fachleute ausgebildet. Außerdem haben in den letzten Jahren in der USSR über 20 000 Bürger sozialistischer Staaten sowie aus Entwicklungsländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas eine Hochschulausbildung erhalten. –

Nun ein Sprung vom Osten der Republik nach dem äußersten Westen.

In der weiten Ebene zwischen den beiden Höhenrücken der Karpaten liegt an den Ufern des Flusses Ush eine Stadt, die im Grün der Gärten und Parks fast versinkt, die Stadt Ushgorod.

Am 27. Oktober 1944 vertrieb die vorwärtsstürmende Sowjetarmee die letzten Hitlerfaschisten aus dem Transkarpatengebiet. Zum Gedenken an dieses Ereignis wurde unweit von Ushgorod auf einem der Bergpässe das Bronzedenkmal eines Soldaten mit einer roten Fahne errichtet.

Vertreter von 57 Nationalitäten verteidigten die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik. Viele von ihnen wurden mit den höchsten Auszeichnungen der UdSSR – dem Lenin-Orden und dem Goldenen Stern eines Helden der Sowjetunion – geehrt. Millionen Söhne und Töchter der Ukraine gaben ihr Leben bei der Verteidigung ihrer Heimat.

Die faschistischen Okkupanten, die zeitweilig das Territorium der USSR erobert hatten, zerstörten und verbrannten 16 150 Industriebetriebe, 714 Städte und Siedlungen, 28 000 Dörfer, 32 930 Schulen, Berufsschulen und Hochschulen. 4,5 Millionen ukrainische Sowjetbürger kamen ums leben.

Noch war der Große Vaterländische Krieg nicht beendet, als das ganze Sowjetland bereits dem ukrainischen Volk half, die Volkswirtschaft wiederaufzubauen. In den Jahren 1943 bis 1946 erhielt die USSR aus den anderen Sowjetrepubliken Tausende Traktoren, Lastkraftwagen, Kombines und über eine Million Stück Vieh. An der Wiederherstellung des Lenin-Kraftwerkes am Dnepr beteiligten sich zum Beispiel 120 Betriebe Moskaus, Leningrads, des Urals und der Kasachischen SSR.

Im Museum für Geschichte der USSR wird ein Brief der Leningrader Turbinenbauer an die Erbauer des Dneproges aufbewahrt: „Wir erinnern uns daran, daß es in den Reihen der Verteidiger der Stadt Lenins viele tapfere Söhne des ukrainischen Volkes gab. An den Ufern der Newa kämpften sie für das Glück und die Freiheit ihrer ukrainischen Heimat und der gesamten Sowjetunion. Heute helfen die Leningrader mit Freuden dem ukrainischen Volk bei der Wiederherstellung seiner Wirtschaft". Um die Zerstörungen im Donbass zu beseitigen, kamen über 90 000 Fachleute aus den verschiedensten Gebieten der RSFSR.

Man könnte unzählige solcher Tatsachen anführen, die von der Freundschaft der Völker der UdSSR zeugen.

Das Fundament dieser Geschlossenheit, des selbstlosen Strebens, in schweren Augenblicken zu helfen, wurde in den Jahren der Revolution, der ersten Fünfjahrpläne und des Kampfes gegen den deutschen Faschismus gelegt. Heute ist dieses Fundament stark wie nie zuvor. W. Stscherbizki, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine, erklärte auf der Festversammlung, die dem 30. Jahrestag der Befreiung von den faschistischen Eroberern gewidmet war: „... Ebenso, wie der größte Hochofen Europas, der Hochofen Nr. 9 in Kriwoi Rog, oder das Kernkraftwerk Tschernobyl mit Hilfe aller Völker der Sowjetunion errichtet werden, so halten es auch die ukrainischen Werktätigen für ihre patriotische und internationalistische Pflicht, an der Entwicklung der Landwirtschaft der Nichtschwarzerdezone, an der Errichtung der Baikal-Amur-Magistrale und vieler anderer gigantischer gesamtstaatlicher Bauten mitzuwirken."

*

Man kann den Weg, den wir in den Nachkriegsjahren zurückgelegt haben, nicht nur an Neubauten, oder in solchen Kategorien wie Tonnen, Quadratmetern, Rubeln messen. Der Sozialismus hat die Völker einander angenähert, er schuf die Voraussetzungen für die brüderliche Zusammenarbeit.

Die Beziehungen zwischen den sozialistischen Ländern sind vielgestaltig: sie umfassen Handel, Wissenschaft, Technik und Kultur; sie festigten die ökonomische Macht und reichen bis zu familiären Kontakten und Freundschaften.

Der USSR kommt ein wichtiger Platz im zwischenstaatlichen Handel der UdSSR zu. Dem Gesamtumfang der Außenhandelsbeziehungen nach nimmt sie den zweiten Platz – nach der russischen Föderation – ein. Acht Zehntel des Gesamtumfanges ihres Exports entfallen auf die sozialistischen Länder. Nach Bulgarien, Ungarn, Rumänien und Polen, in die DDR und in die ČSSR sowie in andere Länder liefert die Republik solch wichtige Erzeugnisse wie spanabhebende Maschinen, PKW und LKW, Land- und Straßenbaumaschinen, Mineraldünger, Erdgas, Elektroenergie, Zement, Erzeugnisse der Nahrungsmittel- und Leichtindustrie sowie vieles andere mehr. Fast das gesamte Eisen- und Manganerz, über drei Viertel der Schwarzmetalle und über zwei Drittel der Steinkohle und des Kokses, die aus der USSR exportiert werden, gehen in die sozialistischen Länder. Der Export von Maschinen und Anlagen in diese Länder übersteigt 25 Prozent.

Doch die Länder des Sozialismus sind nicht nur Verbraucher ukrainischer Waren. Sie liefern in unsere Republik Ausrüstungen für die Leicht-, Nahrungsmittel-, Chemie-, Holz- und holzverarbeitende Industrie, Schiffe und Schiffsausrüstungen, Landmaschinen, medizinische Ausrüstungen und Präparate, Autobusse, Aufzüge, Kühlanlagen, elektrotechnische und polygrafische Ausrüstungen, chemische Erzeugnisse, Obst, Gemüse, Textilien, Galanteriewaren, Schuhe, Möbel, Kultur- und Haushaltswaren sowie eine Reihe anderer Erzeugnisse. Über 80 Prozent der importierten Anlagen und Maschinen sind Erzeugnisse sozialistischer Länder.

Sehr bedeutsam für die Volkswirtschaft der Republik sind die Lieferungen kompletter Anlagen für die Zement- und Zuckerfabriken, hochproduktiver Ausrüstungen für die metallurgische Industrie, den Maschinenbau, die Kabelwerke, die Chemie und andere Industriezweige. Hunderte Fachleute aus den Bruderländern sind an der Montage dieser Anlagen beteiligt.

Täglich gibt es neue Beispiele für die brüderliche Zusammenarbeit. Die ukrainischen Kraftwerke Dobrotwor und Burschtyn liefern ihre Energie an das Verbundnetz „Mir". Über das Gasleitungssystem „Bratstwo", das über das Territorium der Republik verläuft, wird Gas nach Polen, in die ČSSR und in die DDR geliefert. Durch die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik

verläuft die Trasse der künftigen gigantischen Erdgasleitung Orenburg – Westgrenze der UdSSR, an der gemeinsam mit ukrainischen Fachleuten und Arbeitern Vertreter der Sozialistischen Staatengemeinschaft arbeiten.

Im Jahre 1976 beteiligten sich die Betriebe der Republik am Bau, an der Erweiterung und Modernisierung von 300 Objekten in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft. Zu den größten von ihnen gehören das Hüttenkombinat Kremikowzi, das Erdölverarbeitungswerk von Burgas, das Kernkraftwerk „Koslodui" in Bulgarien, das Donauhüttenkombinat und das Stickstoffwerk in Ungarn, das Hüttenkombinat Nowa Huta und das Erdölverarbeitungswerk in Polen, eine Reihe wichtiger volkswirtschaftlicher Objekte in der DDR, der ČSSR, in Rumänien, in der Mongolei und in Kuba.

Vertieft wurde auch die Zusammenarbeit zwischen den Forschungs-, Projektierungs- und Konstruktionsbüros der sozialistischen Bruderländer.

✳

Vor kurzem wurde die Bilanz des neunten Planjahrfünfts (1971 bis 1975) gezogen. Der Anteil der Ukrainischen SSR am Nationaleinkommen des Landes betrug ungefähr 20 Prozent. Heute stellt allein die USSR dreimal mehr Industrieerzeugnisse her, als die gesamte Sowjetunion im Vorkriegsjahr 1940. In diesen fünf Jahren nahmen über 300 Großbetriebe die Arbeit auf. Die durchschnittliche Jahresbruttoproduktion der Landwirtschaft hat sich um 3 Milliarden Rubel erhöht.

Im Jahre 1975 wurden 68,7 Milliarden Kubikmeter Gas gefördert, in jeder Sekunde 1,5 Tonnen Roheisen und 2 Tonnen Stahl geschmolzen. In den letzten fünf Jahren wurde die Produktion von 5 000 neuen Maschinen, Geräten und Apparaten aufgenommen. Darunter befinden sich Dampfturbinen mit einer Leistung von 500 000 Kilowatt, die Kohleförderungsanlage „Donbass", Kohleverter mit 300 Tonnen Inhalt, Supertanker, Hochseekühlschiffe, neue Typen von PKW und LKW. In beschleunigtem Tempo entwickelte sich die Textil-, Schuh-, Porzellan- und Steingutindustrie.

Groß sind auch die sozialen Errungenschaften der Republik. Durch die erhöhten Renten, Stipendien und verschiedenen Beihilfen in den Jahren des neunten Planjahrfünfts betrugen die Zahlungen aus den gesellschaftlichen Fonds – umgerechnet auf eine dreiköpfige Familie – fast 1 000 Rubel. Allein für die Bildung gibt der Staat alljährlich aus: für einen Schüler der allgemeinbildenden Schule 160 Rubel, für den Studenten einer Fachschule 640 und für den Studenten einer Hochschule über 1 000 Rubel. Unter Berücksichtigung dieser Fonds ist der monatliche Durchschnittsverdienst der Arbeiter und Angestellten im Jahre 1975 auf 198 Rubel gestiegen. –

✳

Man sagt: „Im Tropfen kann man das Meer erblicken". In kurzen Skizzen wollen wir nun über die Menschen der Sowjetukraine, über die Arbeit, das Leben und die Kultur des ukrainischen Volkes berichten. Wir haben unsere Helden nicht „ausgesucht" – es sind gute Bekannte von uns; wir haben keine besonderen Ereignisse ausgewählt – wir erzählen vom Alltag, vom täglichen Leben.

KIEW UND DIE KIEWER

Kiew empfängt täglich Hunderttausende Gäste. In diesem administrativen, politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Zentrum der Republik haben die „Freundschaftszüge" mit den Abgesandten aus Bulgarien, der DDR, Ungarn und der ČSSR einige Tage Aufenthalt. Allein im Jahre 1976 empfingen die Kiewer 146 solcher Züge.

Über Kiew sagt man: „Alt und ewig jung". Wieviel Jahre zählt die Stadt, die zu beiden Ufern des drittgrößten Flusses Europas liegt? Auf dem Kiewer Gebiet fanden Archäologen Lager der Urmenschen, die hier vor 20 000 Jahren gelebt haben.

Viele, viele Jahrhunderte vergingen, bis der Mensch erste Hütten am hohen Ufer des Dnepr errichtete. Es folgten Jahrhunderte voller Ereignisse, die auf den Seiten vergilbter Chroniken und in den Zeilen poetischer Legenden und Sagen überliefert wurden.

Bereits im Jahre 882 wird Kiew die Hauptstadt des riesigen östlichen slawischen Staates – der Kiewer Rus. Im zehnten bis zwölften Jahrhundert wurde es zum größten Handwerks- und Handelszentrum des Staates, der außenpolitische und Handelsbeziehungen mit Byzanz, dem Bagdader Kalifat, mit Georgien, Armenien, Polen, Deutschland, Frankreich, Dänemark, England, Schweden und anderen Ländern unterhielt. In Kiew wirkten Gelehrte und Dichter, Maler und Architekten.

Mit Kiew sind Namen verknüpft, wie Bogdan Chmelnizki und Peter I. Puschkin, Taras Schewtschenko und Lesja Ukrainka, und revolutionäre Ereignisse, wie die von Kugeln durchsiebte Wand des Werkes „Arsenal", die an die revolutionären Kämpfe der Arbeiterklasse Kiews erinnert, und das Denkmal für den „Unbekannten Soldaten". Hier sind Soldaten beigesetzt, die im Kampf gegen den Faschismus, im Namen der Freiheit, des Friedens und des Glücks auf Erden ihr Leben ließen. Für sein Heldentum im Großen Vaterländischen Krieg wurde Kiew der Titel Heldenstadt verliehen. –

Nach Kiew führen sieben Autostraßen.

Den Gast empfangen zwei Flugplätze und ein Bahnhof. Und auf welchem Wege Sie auch in die Hauptstadt der Sowjetukraine gelangen mögen: Sie sehen schon in den Randgebieten moderne Wohngebiete mit Hochhäusern.

Doch Neubauten sind nicht nur am Stadtrand entstanden. Die Architekten haben mit ihnen auch die zentralen Stadtbezirke verschönt, sie haben in das Stadtzentrum ganze Ensembles und einzelne Gebäude eingefügt. Diese verbinden sich harmonisch mit den historischen Denkmälern und vielfachen den Reiz der Stadt, die noch vor etwas mehr als drei Jahrzehnten ein Ruinenfeld war. Während der Okkupation, die 778 Tage dauerte (1941 bis 1943) zerstörten die Faschisten hier 800 Industriebetriebe, alle Brücken und Eisenbahnstationen, 940 staatliche und öffentliche Gebäude, 40 Prozent der Wohnhäuser sowie alle technischen Anlagen der kommunalen Wirtschaft.

In Trümmer lag auch der Krestschatik.

Heute ist er eine der schönsten Straßen der Hauptstadt. Hier stehen Regierungsgebäude und Geschäfte, Cafés und Restaurants. An den Staats-

feiertagen ziehen über den Krestschatik die feierlichen Demonstrationen der Werktätigen. –

*

Im zweiten Stockwerk des zehnstöckigen Gebäudes des Kiewer Stadtsowjets befindet sich das Arbeitszimmer des Vorsitzenden des Stadtexekutivkomitees, Wladimir Gussew. Wir fragten ihn, welche Bedeutung Kiew heute besitzt.

„Man kann Kiew einfach die Hauptstadt der Ukraine nennen, das größte Verwaltungszentrum der Republik. Hier arbeitet das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Ukraine, das Präsidium des Obersten Sowjets der Republik, hier finden die Tagungen des Obersten Sowjets statt, hier sind die meisten Ministerien und staatlichen Dienststellen konzentriert.

Man kann unsere Stadt ein großes Industriezentrum nennen. Auch das ist richtig. Die Erzeugnisse Kiewer Betriebe kennt man nicht nur in jeder Stadt der Sowjetunion, sondern auch in vielen Ländern der Welt, besonders in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft. Nun, am besten kennt man uns in unseren Partnerstädten, in Leipzig, Krakow und Bratislava.

Kiew ist das wissenschaftliche und kulturelle Zentrum der Republik; hier befinden sich das Präsidium der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR und Dutzende Forschungsinstitute, hier wirken Komponisten und Dichter, Maler und Bildhauer, Schauspieler und Sänger.

Man kann sagen, daß Kiew eine der grünsten Städte der Welt, ein Kurort ist; man kann es auch Stadt der Neubauten nennen."

„Lassen Sie uns über die Neubau sprechen. Sie sind ja von Beruf Ba fachmann."

„Ja, ich liebe meinen Beruf. Ich b trachte ihn als einen der für die Me schen notwendigsten Berufe und lasse nicht von ihm, obgleich die a ministrativen Verpflichtungen mir se wenig Zeit lassen. Wir bauen jährli 22 000 bis 23 000 Wohnungen. Vor de Krieg hatte Kiew eine Wohnfläche v 6,5 Millionen Quadratmetern, je sind es 28 Millionen.

Das Bautempo ist so groß, daß zum Ende des Jahrhunderts noch fü Vorkriegs-Kiews entstehen; etwa a zwanzig Minuten wird in der Stadt ei Wohnung übergeben, an jedem T ist das ein Haus mit 80 Wohnung

Besonders stolz sind wir auf die neu Wohngebiete zu beiden Seiten d Dnepr. Das jüngste von ihnen ist Ob lon. Die ersten Zehntausend Bewo ner sind bereits eingezogen, bis zu Ende des zehnten Planjahrfünfts wo den hier 180 000 Menschen wohne

Alle Häuser in Obolon sind nach m dernsten Entwürfen gebaut. In d Nähe der Wohnhäuser befinden si Geschäfte, Dienstleistungsbetrieb Kindergärten und Schulen, künstlic Seen und ein Fluß. Und bezahlen wo den die Einwohner für all diese B quemlichkeiten ebensoviel, wie alle a deren Kiewer – rund 13 Kopeken f den Quadratmeter Wohnfläche (Küch Korridor und andere Nebenräume we den nicht bezahlt)."

„Kiew ist heute vier Mal so groß w vor dem Krieg. Droht der Stadt nic die Umwandlung in eine Superst mit allen negativen Folgen?"

„Nein, in keinem Fall", antwortet der Bürgermeister. „Die Urbanisierung wird bei uns von der Gesellschaft kontrolliert. Kiew hat sich zum Beispiel in den Jahren der Sowjetmacht keinesfalls planlos vergrößert, sondern vorausberechnet nach Generalplänen.

Jetzt realisieren wir den dritten Generalplan, der vom Ministerrat der Ukrainischen SSR im Jahre 1967 bestätigt worden ist und bis zum Ende des Jahrhunderts gilt. In ihm ist alles den Interessen des Menschen untergeordnet.

Deswegen haben sich die Architekten, bevor sie mit dem Ausarbeiten der Projekte und dem Entwurf der Neubauten auf dem Zeichenpapier begannen, an die Vertreter der verschiedensten Wissensgebiete um Rat gewandt, die den Menschen und seine Bedürfnisse erforschen.

Friedrich Engels sprach davon, daß die Städte der kommunistischen Zukunft ein Maximum an städtischem Komfort mit den Schönheiten der Natur verbinden müssen. Uns ist es gelungen, das zu verwirklichen. Wenn Sie aus der Vogelperspektive auf Kiew herabblikken, fällt sofort ins Auge, daß die Wohngebiete direkt neben Parks liegen. Wir sprachen schon vom Wohngebiet Obolon. Seine Wohnviertel liegen zwischen dem Dnepr und dem Wald Pustscha-Wodiza, einem beliebten Erholungsort der Kiewer. Ein ebenso großes Wohngebiet wird gegenüber von Obolon, am linken Ufer des Dnepr, errichtet. In seiner Nähe ist bereits begonnen worden, den Park der Völkerfreundschaft anzulegen, der sich über 500 Hektar erstrecken wird. Einwohner dieses Parks werden gezähmte Vertreter der Fauna der umliegenden Wälder werden. Wir wollen, daß unsere Kinder und Enkel nicht nur reine Luft atmen, sondern auch die Natur kennen und lieben".

„Welche Prinzipien liegen der städtebaulichen Entwicklung Kiews zugrunde?"

„Das Problem der großen Städte ist heute für viele Länder schwierig zu lösen. Die Bevölkerung der Welt wächst schnell. Es ist nicht verwunderlich, daß Dutzende Projekte auftauchen, die manchmal an das Phantastische grenzen – konusartige Städte, übereinander getürmte Städte und sogar bewegliche Städte . . .

Wir gehen in unseren Forschungen von realeren Prognosen aus. Der Generalplan Kiews basiert auf den Prinzipien der gleichmäßigen Besiedlung des städtischen Territoriums. Dabei wird berücksichtigt, daß die Harmonie zwischen Bebauung und Natur aufrechterhalten und die besten Bedingungen für die allseitige Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit gewährleistet werden.

Gemäß dem Generalplan wird das Territorium der Stadt und ihrer Umgebung in drei Teile gegliedert: die zentrale Zone, einen Grüngürtel mit einer Breite von acht bis fünfzehn Kilometern und eine periphere Zone mit einer Breite von 30 bis 50 Kilometern. Jeder von ihnen wird sich auf seine Art und Weise entwickeln.

Der breite waldparkartige ‚grüne Gürtel' dient nicht nur dazu, daß sich die Menschen dort erholen, er ist zugleich die ‚Lunge' der Stadt, ein gewaltiges ‚Reservoir' für saubere Luft. Hier dürfen nur solche Objekte gebaut wer-

den, die den Erholungssuchenden dienen. Dadurch bleibt die ursprüngliche Landschaft erhalten und wir verhindern, daß die Hauptstadt mit den nahegelegenen Städten zusammenwächst. Da würden sich die sanitären und hygienischen Lebensbedingungen der Bevölkerung verschlechtern.

Das ist ein Beispiel für die Kontrolle der Gesellschaft über die Urbanisierung.

In der peripheren Zone, die außerhalb des Grüngürtels liegt, sollen auf der Grundlage von bereits bestehenden Siedlungen acht Städte entstehen, einige Zentren der landwirtschaftlichen Produktion, die Kiew mit frischem Obst und Gemüse versorgen, sowie eine Reihe kleiner Siedlungen für die Erholung der Städter."

„Wird Kiew durch einen so intensiven Aufbau nicht sein Kolorit verlieren?"

„Keineswegs. Die alten Straßen werden rekonstruiert, darunter auch der Krestschatik, der künftig noch schöner sein wird. Er wird allerdings das Monopol, zentrale Hauptstraße zu sein, verlieren. Bereits jetzt wird ein zweites Zentrum von Kiew geschaffen, das auf dem linken Ufer liegt. Dort entstehen administrative Gebäude und Forschungsinstitute und ein ganzer Komplex von Handels-, Sozial- und Dienstleistungseinrichtungen. Wir bauen auch ein Musik- und dramatisches Theater, das für 1000 Zuschauer berechnet ist. Später wird der Krestschatik selbst mit Hilfe einer einzigartigen dreistöckigen Brücke nach dem linken Ufer des Dnepr ‚übergreifen'.
Oben werden die Fußgänger spazieren, im Stockwerk darunter die PKW

fahren und ganz unten bewegt s
der städtische Verkehr.

Ich bin davon überzeugt, daß man au
im 21. Jahrhundert von dem Zaub
Kiews ebenso begeistert sein wird
heute. Und ich behaupte das ni
ohne Grund. Die Fläche, die Kiew e
nimmt, beträgt 780 Quadratkilomet
Das ist viel. In Leningrad z. B. wohn
vier Millionen Menschen und se
Fläche ist um 100 Quadratkilometer
ringer. In London, dessen Fläche 1
Quadratkilometer beträgt, leben ü
sieben Millionen Menschen. Kiew
findet sich also in einer günstigen La
im Vergleich zu anderen Großstädt

Es hat Platz zum Wachsen. Dieser V
zug wird noch spürbarer, wenn wir d
wasserreichen Dnepr, die zahlreich
Parks und die Anlagen am Wasser
wie den grünen Waldgürtel hinzun
men. 188 Quadratmeter Grün pro E
wohner, das hat keine andere St
der Welt aufzuweisen."

„Das heißt, Kiew hat keine Problem
„Probleme gibt es in jeder groß
Stadt", antwortete der Bürgermeis

„Wir bauen viel, schnell und ökon
misch, doch noch immer haben wir d
Wohnraumproblem nicht gelöst. W
um?

In Kiew wird alle 15 Minuten ein Ki
geboren. Alle 20 Minuten entsteht ei
Wohnung. Theoretisch wird der Men
mit dem Schlüssel zur eigenen Wo
nung geboren. Doch in der Praxis sie
es etwas anders aus. Alle 15 Minut
kommt nämlich auch ein neuer Arb
ter in die Stadt. So gibt es für ei
Wohnung eben zwei Anwärter.

Doch wir schauen mit Optimismus
die Zukunft. In den Plänen für d

zehnte Planjahrfünft ist vorgesehen, die Industrieproduktion zu 90 Prozent durch erhöhte Effektivität zu steigern und nicht die Zahl der Arbeitskräfte zu vergrößern. Also wird nach einiger Zeit auch jedes Neugeborene auf den Schlüssel zur Wohnung rechnen können."

„Und was sagen die Demografen hinsichtlich der nächsten Zukunft der Stadt?"

„Sie haben errechnet, daß die Bevölkerung Kiews Ende des Jahrhunderts drei Millionen erreichen wird. Wir bereiten uns darauf vor und wissen bereits heute, daß zwei Millionen auf dem rechten Ufer des Dnepr und eine Million auf dem linken Ufer wohnen werden."

„Wird der Dnepr genug Wasser haben, um so viele Menschen und auch die zahlreichen Betriebe der Stadt mit Wasser zu versorgen?"

„Tatsächlich ist das kein einfaches Problem. Heute erhält jeder Kiewer pro Tag 0,6 Kubikmeter Wasser. Unser Ziel ist es, je Einwohner einen Kubikmeter Wasser zu liefern. Wir bauen noch zwei Wasserleitungen. Die eine wird Wasser aus dem Dnepr heranführen, die andere aus seinem Zufluß Desna.

Der Dnepr versorgt nicht nur Kiew. Er ist eine der Hauptmagistralen unseres Landes, und sein Wasser wird in 22 Gebieten dreier Unionsrepubliken genutzt. An seinen Ufern stehen große Betriebe des Eisenhüttenwesens, der chemischen Industrie, erdöl- und holzverarbeitende Fabriken und Kraftwerke. Und wenn man daran denkt, daß Wasser in der Volkswirtschaft tausendmal mehr verbraucht wird, als alle anderen Rohstoffe zusammengenommen, so wird klar, warum die Wasserwirtschaft so wichtig ist.

Deshalb wird bereits im zehnten Planjahrfünft damit begonnen, das Komplexprogramm „Dnepr" zu verwirklichen.

Dieses Programm hat das Ziel, die Nutzung des Dnepr-Wassers zu regeln, damit der Bedarf der Bevölkerung, der Industrie und der Landwirtschaft auch in den nächsten Jahren vollständig befriedigt wird. Dabei darf dem Fluß nicht nur kein Schaden zugefügt und nicht das Gleichgewicht mit der Natur gestört werden, sondern das Wasser des großen Stromes muß gesunden. Es darf nicht zugelassen werden, daß es sich erschöpft.

Es gibt aber auch noch andere Probleme zu lösen. Ende 1975 fand in Kiew die erste Konferenz von Fachleuten der RGW-Länder für den Bau von Krankenhäusern statt. Daran nahmen Vertreter folgender Bruderländer teil: UdSSR, VRB, UVR, DDR, VRP, SRR und ČSSR. Der Bau von Polikliniken und Krankenhäusern ist eines der schwierigsten Gebiete des zivilen Bauwesens.

Typenprojekte bieten einen Ausweg. Fachleute der RGW-Länder arbeiten daran. Sowjetische Fachleute entwikkeln ein Typenprojekt für die physiotherapeutische Abteilung, Fachleute aus der DDR die Abteilung für funktionale Diagnostik und Fachleute aus Ungarn die Entbindungsabteilung.

Zu den Komplexen, die gelöst werden müssen, gehören weiterhin Fragen der Versorgung der Stadt und schließlich Probleme, die wir jetzt noch nicht voraussehen können", sagte abschließend Wladimir Gussew.

Wir verließen den Bürgermeister und mischten uns unter die Menschenmenge, die die Straßen der abendlichen Stadt füllten.

Wir versuchten zu erraten, wohin die Kiewer an diesem Abend eilten. Das war unmöglich, denn die Stadt hat sieben Theater, 98 Kulturpaläste und Klubs, 77 Filmtheater, 12 Kultur- und Erholungsparks, 16 Museen und 1 218 Bibliotheken.

Die Strahlen der untergehenden Sonne brachten die goldenen Kuppeln der Sophienkathedrale zum Leuchten, sie spiegelten sich in den Fenstern der Häuser, sie glitzerten im Wasser des majestätischen Flusses und verzauberten die Stadt. Es gibt keinen Kiewer, der nicht in seine Stadt verliebt wäre.

DIE HERREN DER UNTERIRDISCHEN HORIZONTE

Als unser „Wolga" ins Donezker Gebiet, eines der 25 Gebiete der Ukrainischen SSR, fuhr, veränderte sich die Landschaft. Es war zu erkennen, daß hier Bergleute arbeiten und leben. Rechts und links der Landstraße erheben sich hohe Fabrikschornsteine, inmitten der Weizen- und Maisfelder sieht man Fördertürme. Doch über ihnen steht keine Qualmwolke, die Abraumhalden sind niedrig und einige überhaupt verschwunden – von mächtigen Bulldozern eingeebnet.

An einem Steppenbrunnen hielten wir an, um unseren Durst zu stillen. Die Luft war gesättigt vom Duft des reifenden Getreides und der Blumen, die in einem drei Meter breiten Streifen über Dutzende Kilometer den Weg säumten. Früher wurde hier Wasser fast mit Gold aufgewogen, heute wachsen Blumen. In den kleinen Städten, durch die wir fuhren, sind die Einfamilienhäuser von Obstgärten umgeben und in den Höfen der modernen fünfstöckigen Wohnhäuser grünt und blüht es.

Je mehr wir uns Donezk nähern, desto öfter sahen wir die „Türme" der überirdischen Schachtanlagen mit den gewaltigen Rädern der Aufzugmaschinen.

Die Siedlungen erstrecken sich über viele Kilometer und gehen unmerklich ineinander über. Auf dem Territorium des Gebietes lebt ein Zehntel der Bevölkerung der Republik, über fünf Millionen Menschen, obgleich das Gebiet seinen Ausmaßen nach nicht das größte ist. Fast 90 Prozent der Bevölkerung sind Städter. Das Donezbecken, es besteht aus den Gebieten Donezk und dem benachbarten Gebiet Woroschilowgrad, ist das am meisten urbanisierte Territorium des Landes.

Die Stadt Donezk erstreckt sich über Dutzende Kilometer. Eine Millionenstadt, in der Bergleute, Hüttenarbeiter, Maschinenbauer, Textilarbeiter, Wissenschaftler und Bauern leben.

Wir erinnern uns, daß vor über 10 Jahren der Kaufmann Iwanow aus Simferopol, der an die russische Flotte Kohle lieferte, hier die ersten Schächte und Siedlungen gründete. Bald darauf erwarb ein Engländer für 24 000 Pfund Sterling das Recht, die Bodenschätze des Donbass auszubeuten. Er kaufte bei dem Fürsten Kotschubej auch eine Konzession für den Bau eines Werkes zur Produktion von Eisenbahnschienen.

In der Siedlung lebten 164 Menschen, Bauern und Handwerker.

Es war damals ein armseliges Nest, die Luft roch nach dem süßlichen Qualm des Schwefels, nach dem scharfen, in den Lungen stechenden Kohlenruß und den Ausdünstungen der Martinöfen.

Jetzt findet man auf dem Bahnhofsvorplatz Rosen, auch entlang der Artjomstraße, des Puschkinboulevards, der Universitätsstraße, der Schorstraße und in Hunderten anderer Straßen wachsen schöne Blumen in Rabatten. In den gepflegten Rasenflächen stehen Blautannen. Oft sieht man Kastanienhaine oder Reihen pyramidenförmiger Pappeln. Und das alles auf einem Gebiet, in dem über 150 große Bergwerke, Betriebe und Fabriken arbeiten.

Donezk ist nicht nur in die Länge und Breite gewachsen, es wird auch zweiundzwanzig Stockwerke hoch und Dutzende nach unten gebaut bis zu einer Tiefe von 1 000 Metern und mehr. Dort liegen die berühmten Kohleflöze, die die Namen ihrer Entdecker tragen – Kamenski-, Liwenski-, Praskowiewski- und Smoljanikowski-Flöz.

✳

Unser Führer ist Anatoli Assjutschenko, der Brigadier einer komplexen Kohleförderbrigade im Bergwerk „Sozialistitscheski Donbass". Das Bergwerk liegt am Ende des breiten, mit Wohnhochhäusern bebauten Prospekts „Iljitsch" hinter den dichten Bäumen des botanischen Gartens der Stadt. Hier stehen die Produktions- und Sozialgebäude, die Kantine.

Anatoli, ein 39jähriger kräftiger Mann mit ruhigen braunen Augen, lädt uns mit einer Handbewegung ein. Wir gehen durch den Umkleideraum, wo unter der Decke die Kleider der Bergleute hängen, die in den Stollen eingefahren sind.

„Unsere Brigade heißt Komplexbrigade", erzählt Assjutschenko, „weil wir Fachleute aller Art haben. Wir bereiten die Abbaustelle nach dem Vortrieb selbst vor, wir stellen die Kombines mit den elektrischen Anlagen auf und fördern selbstverständlich Kohle."

Wir ziehen Bergmannskleidung an und befestigen die Grubenlampen an den hellgelben Plastehelmen.

„Die Flöze sind bei uns ausgezeichnet – der Liwenski- und der Praskowiewski-Flöz haben eine Stärke bis zu 120 Zentimetern", erläutert der Brigadier, der als erster den Förderkorb besteigt, „doch pro Tonne Kohle entweichen bis zu 120 Kubikmeter Methan. Früher war es gefährlich, in einem solchen Schacht zu arbeiten. Moderne automatische Systeme, die das Entweichen des Gases und seine Konzentration beobachten, haben praktisch das Problem gelöst. Wissenschaftler vervollständigen ständig die Technik".

Der Förderkorb saust in die Tiefe. Es drückt in den Ohren wie in einem Flugzeug. Wir halten und befinden uns in einem gut beleuchteten, hohen und mit stählernen Trägern zuverlässig ausgebauten Tunnel.

Nach ein paar Kilometern, die wir zu Fuß zurücklegten (die Bergleute fahren gewöhnlich mit einem Elektrozug zu ihrer Arbeitsstelle, der streng nach Fahrplan verkehrt), geht Assjutschenko unter einem Vorhang hindurch. Rechts und links Stützen aus dicken Baum-

stämmen, unter den Füßen schlängeln sich dicke Kabel. Wir sind im Abbau.

Hier arbeitet eine neue Kohlefördekombine, die in Donezk entwickelt worden ist. Im Halbdunkel schimmert das verschmierte Gesicht des Maschinisten, in dem nur das Weiße der Augen blitzt.

Der Maschinist heißt Dmitri Kotljarow, ist 40 Jahre alt und hat ein schweres Schicksal hinter sich. Vor einigen Jahren stürzte beim Ausbau einer neuen Abbaustelle die Decke ein. Dmitri wurde mit einem komplizierten Bruch des rechten Beines in das Rayon-Krankenhaus eingeliefert. „Zum Teil war es seine eigene Schuld, daß dies passieren konnte", sagte Assjutschenko. „Es gibt genaue Vorschriften für den Arbeitsschutz. Doch sehen Sie, der Mensch gewöhnt sich an die Gefahr und vereinfacht einige Prozesse." Dmitri Kotljarow lag acht Monate im Krankenbett und wurde von den besten Fachleuten behandelt. Während dieser acht Monate bezahlte die Gewerkschaft Kotljarow 100 Prozent des Verdienstes.

Als Kotljarow zum Bergwerk zurückkam, empfahlen ihm die Ärzte, über Tage zu arbeiten, bis er ganz gesund sei.

Man gab ihm einen Schonplatz – er pflegte den Rasen und die Blumen.

Das Bergwerk bezahlte ihm die Differenz, und Dmitri Kotljarow erhielt seinen durchschnittlichen Lohn wie unter Tage (im Jahre 1975 betrug der Durchschnittsverdienst der Brigade Assjutschenko 500 Rubel).

Als wir am Ende des Stollens angelangt waren, setzte sich Anatoli Assjutschenko auf eine Bohle und sagte:

„Es ist an der Zeit, etwas zu essen

(Bei der Einfahrt in den Schacht erhie
ten wir Thermosbehälter mit einer wa
men Mahlzeit. Der Bergmann zahlt da
für nur 9,60 Rubel monatlich, den Re
steuert die Gewerkschaft bei.)

Während dieser Pause tauchte Ale
andr Pripetschenko auf. Der zwei M
ter große Hüne füllte fast die Hälf
des Stollens aus.

„Wir erwarten Dich heute Abend in d
Sporthalle, Tolja", sagte er zu Assju
schenko. „Du sollst unsere Mannsch
anfeuern!"

Die Bergleute lieben den Sport. F
den Massensport sind geeignete B
dingungen geschaffen worden: D
Sporthalle und das Inventar werd
von den Gewerkschaften unterhalte
Allein 1975 wurden zu diesem Zwe
15 700 Rubel ausgegeben (jeder Be
mann bezahlt nur 30 Kopeken jährl
für die Mitgliedschaft im Sportklu
und er benutzt die Sportgeräte u
-räume kostenlos).

„Sascha Pripetschenko", berichte
Assjutschenko, „ist Meister des Spo
im Judo der schweren Gewichtsklass
Er ist Vizemeister der UdSSR. Und e
Häuer, den man durch nichts ersetz
kann. Er hat ein Fernstudium am Ber
bauinstitut absolviert."

„Will er nicht aus der Brigade wegg
hen? Er hat doch jetzt ein Ingenieu
Diplom", fragten wir.

„Nein, ich glaube nicht", meinte As
jutschenko. „Bergleute verdienen g

Das ist aber nicht die Hauptsache! D
Charakter der Arbeit hat sich geände
die Anforderungen an den Arbeit
haben sich auch erhöht. Sie sehe

selbst, über welche Technik wir heute im Bergwerk verfügen. Pripetschenko und andere sind der Meinung, daß es schwerlich eine bessere Ingenieurpraxis gibt als in der Brigade. Und was wird morgen sein? Das hängt von uns selber ab, von den Bergleuten. Viele Arbeiter befassen sich mit Problemen der Rationalisierung, um die Kohle noch billiger zu fördern und die schwere Arbeit des Bergmanns weiter zu erleichtern."

Als wir nach oben stiegen, schloß sich uns noch ein Brigademitglied – Boris Kostrezki – an. Er ist 36 Jahre alt, sieht aber jünger aus. Er ist ein lebendiger, aufgeschlossener Mann. Sein Vater war Vorsitzender einer Kollektivwirtschaft, aber Boris wurde Bergmann.

Wir setzten die Unterhaltung fort. Boris „versorgte" uns mit neuen Informationen: Täglich werden 3 000 Tonnen Kokskohle über Tage gebracht, die Hälfte entfällt auf ihre Brigade, obgleich es im Schacht drei solcher Kollektive gibt. Wir fragen: „Warum sind die einen Arbeiter besser und die anderen schlechter?" Boris blieb einen Augenblick nachdenklich stehen. „Es sind gute Leute zusammengekommen – Kommunisten und Komsomolzen. Die Hälfte der Arbeiter hat Oberschulbildung, fünf besitzen Ingenieur-Diplome, viele lernen in Abendschulen, im Fernstudium an Hochschulen weiter." Wir erfuhren, daß an diesem Tage der Brigadier selbst sein letztes Aufnahmeexamen für das Fernstudium am Donezker Polytechnischen Institut abgelegt hat. „Wenn ich auch nicht mehr im Studentenalter bin, so habe ich doch beschlossen zu lernen", erklärte Assjutschenko. „Von Jahr zu Jahr wird die Technik komplizierter. Um sie zu meistern, braucht man Kenntnisse."

Vom Bergwerk wird das Studium mit allen Mitteln gefördert. Denen, die eine Abendoberschule besuchen, wird ein dritter freier Tag pro Woche gewährt, der mit 50 Prozent bezahlt wird. Die Studenten an den Fach- und Hochschulen, sowohl die Abend- als auch die Fernstudenten, erhalten alljährlich einen zusätzlich bezahlten Urlaub, um die Examen abzulegen.

Im Verwaltungsgebäude, in dem sich die Leitung des Bergwerkes befindet, gibt es einen kleinen Saal für 150 bis 200 Personen. Hier finden die Brigadeversammlungen statt. Vor der Schicht treffen sich die Bergleute, um miteinander zu sprechen und neue Informationen zu erhalten. Hier lernten wir auch Fedor Korshow kennen, den Vorsitzenden der Abteilungsgewerkschaftsleitung. Er ist der Älteste in der Brigade Assjutschenko. Auf sein Wort hören alle. Korshow hat ein Leben voller Prüfungen hinter sich: Mit 17 Jahren ging er an die Front und kämpfte gegen die deutschen Faschisten. Kaum hatte er die Uniform ausgezogen, als er daran ging, die vom Krieg zerstörten Bergwerke wieder aufzubauen.

Der Sommer ist eine heiße Zeit für die Gewerkschaftsfunktionäre. Neben den üblichen Dingen, der Organisation des sozialistischen Wettbewerbes, der Kontrolle über die Einhaltung der Bestimmungen des Kollektivvertrages und der Verbesserung der Arbeitsbedingungen unter Tage, gibt es auch Urlaubssorgen.

In der Schachtleitung erfuhren wir: die Werktätigen erhielten über 140 Ein-

weisungen in Sanatorien, 278 in Erholungsheime, 75 Touristenreisen in unserem Land und 15 Auslandsreisen. Alle Einweisungen werden um 70 Prozent verbilligt verkauft, es müssen nur 60 Rubel zugezahlt werden. Die Leitung kümmert sich auch um die Kinder der Bergleute: 457 Schüler weilten in einem Pionierlager am Asowschen Meer.

„Wir haben in der Hauptsache junge Leute", kommentierte Korshow. „Sie reisen gern. Sie setzen sich ans Steuer und fahren mit der gesamten Familie durch das Land: An das Schwarze Meer oder nach Karelien, an die Ostseeküste oder in die sibirische Taiga.

Ja, und auch in der Nähe gibt es viele schöne Plätze. An den arbeitsfreien Tagen fahren wir oft an einen Fluß oder zu unseren Steppenmeeren, denn jeder dritte Bergmann in unserer Brigade hat ein Auto. Es werden immer mehr.

Die Brigade trifft sich oft. Gibt es eine Hochzeit, so nimmt die Brigade daran teil. Geht jemand in Urlaub, kommen wir zusammen. Im Stadion ‚Schachtjor', wo die Bergarbeiter-Fußballmannschaft in der Oberliga spielt, lassen wir kein Spiel aus. In Donezk haben wir eines der besten ukrainischen Theater für Oper und Ballett. Wir wissen sehr gut, wer wie lebt, wer welche Freude hat und wer Probleme."

„Kommt es vor, daß von Ihnen Leute weggehen, denen die Arbeit bei Ihnen zu schwer ist?"

„In den letzten Jahren hat in der Brigade niemand gekündigt. In anderen Bergwerken, das weiß ich, reichen die Arbeiter nicht aus. Schuld daran sind – wie ich glaube – die Leiter und d... Gewerkschaft. Sie haben es nicht g... schafft, daß es den Leuten Freu... macht, gemeinsam zu arbeiten und ... leben, daß die Gemeinsamkeit ein B... dürfnis wird".

„Was muß man Ihrer Meinung na... haben, um unter Tage zu arbeiten?"

„Wissen Sie, wie ein Mensch in d... Bergwerk kommt? Glauben Sie, ... kommt in die Kaderabteilung, gibt ei... Erklärung ab und wird eingestellt? ... mischte sich Assjutschenko in das G... spräch. „Nein, das ist nicht so einfa...

Das Donezker Forschungsinstitut f... Berufskrankheiten und Arbeitshygie... hat ein ganzes System für die E... nungsprüfung des Menschen zur A... beit unter Tage ausgearbeitet. Jed... der ins Bergwerk kommt, wird mit H... spezieller medizinischer Geräte u... von erfahrenen Fachärzten untersu...

Auch später wird die Gesundheit d... Bergleute sehr sorgfältig beobach...

Im Bergwerk haben wir eine Sanitä... abteilung, die mit Spezialausrüstung... für 26 verschiedene Heil- und proph... laktische Maßnahmen ausgestattet ...

Alljährlich machen wir eine Dispens... rebetreuung durch."

Uns bleibt nur hinzuzufügen, daß d... drei Forschungsinstitute im Don... nicht nur an der neuen Technik für d... Kohleförderung arbeiten, sondern au... Geräte und Anlagen entwickeln, d... die Arbeitsbedingungen unter Ta... verbessern. Im zehnten Planjahrfü... bewältigt das Donezker Kohlefo... schungsinstitut einen Komplex von A...

beiten, um die wichtigsten sozialen und technischen Probleme bei der Kohleförderung ohne Menschen zu lösen.

„Vollständig automatisierte Schächte", versicherte man uns im Institut, „sind eine Sache der nahen Zukunft. Solche Schächte werden bereits im Donbass gebaut, es handelt sich um die Schächte ‚Shdanowskaja-kapitalnaja, ‚Bogdanowskaja' und andere. Das Donezker Gebiet hat seine Arbeitskräftereserven bereits erschöpft. Es gibt nur diesen Ausweg – die Arbeit in den Bergwerken und Fabriken muß weiter mechanisiert und automatisiert werden."

Der vor kurzem gefaßte Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR, an die Arbeiter der Kohleindustrie zusätzliche Vergünstigungen zu gewähren, betrifft direkt auch die Bergleute.

Das sind vor allem die dreißigstündige Arbeitswoche, die um zehn Prozent erhöhten Tariflöhne, die Erhöhung der Renten um 17 bis 33 Prozent (Bergleute bekommen in der UdSSR mit 50 Jahren Rente), die Gewährung einer nichtrückzahlbaren Beihilfe von 1 000 Rubeln an Absolventen der Berufsschulen und an aus der Sowjetarmee demobilisierte Soldaten, die in die Bergwerke gehen.

Das alles ist Teil des Sozialprogrammes für das zehnte Planjahrfünft. Anatoli Assjutschenko, mit dem wir Sie bekanntmachten, war einer der 4 998 Delegierten des XXV. Parteitages der KPdSU, auf dem ein umfassendes Programm für die Entwicklung unseres Landes in den Jahren 1976 bis 1980 beschlossen wurde.

DIE STAFETTE DER GENERATIONEN

Vom höchsten Punkt Kiews, dem Wladimirberg aus, kann man bei klarem Wetter den Staudamm eines Wasserkraftwerkes und einen gewaltigen künstlichen Stausee sehen. An der Mündung des Flüßchens Pripjot in den Stausee, liegt Tschernobyl, ein Städtchen, wie es viele gibt.

Doch vor einigen Jahren wurde seine provinzielle Stille durch das Dröhnen von Motoren und die Stimmen von Bauleuten aufgeschreckt: Man begann mit dem Bau eines der größten Kernkraftwerke Europas.

Der Sekretär des Parteikomitees, Grigori Serdjuk, wollte uns mit den Veteranen des Baus bekanntmachen.

„Wo arbeiten die Korols heute?" fragte Serdjuk einen Gehilfen.

„Einer arbeitet an der Masutleitung"

„Welcher, Iwan oder Michail?"

„Kann man die denn auseinanderhalten? Man muß in den Listen nachsehen", antwortete der Polier.

„Und die Korol-Frauen?"

„Eine, glaube ich, ist auch dort ..."

„Weißt Du was", beschloß Serdjuk, „nimm meinen Wagen und bringe sie alle her!"

Zwanzig Minuten später kamen sie herein. Die beiden Männer sahen sich zum Verwechseln ähnlich, überdurchschnittlich groß, breitschultrig, mit rundem Gesicht. Und mit ihnen traten zwei Frauen ein: blauäugig, schmal. Michail, Iwan, Nadja und Ljuba. Sie trugen alle den gleichen Namen – Korol.

Die Unterhaltung ging zuerst stockend vonstatten, bis Michail vorschlug

„Lassen Sie mich für alle sprechen. Bei meinem Bruder und mir ist alles gleich, das Gewicht, die Größe, die Biographie und die Lebensauffassung. Richtig unterscheiden kann man uns nur im April, wenn bei ihm die Sommersprossen kommen und bei mir nicht."

Der Bericht Michail Korols war einfach, er war nicht besonders lang und enthielt keine besonderen Ereignisse.

Doch irgend etwas darin rief ein Gefühl der Befriedigung hervor. Der Mann hatte seinen Platz im Leben gefunden.

„Wir stammen aus der Nähe der Stadt Stry bei Lwow. Wir sind 1946 geboren. Vater arbeitete als Schmied. Die Eltern sind früh gestorben. Wir besuchten die Schule für Mechanisierung der Landwirtschaft. Dort konnte man einen Beruf erlernen und lebte in einem Internat.

Wir arbeiteten ein Jahr als Traktoristen im Kolchos. Dann hörten wir von dem Beginn der Arbeiten am Kraftwerk von Kriwoi Rog und wollten gern Monteure werden. Doch als Monteure nahm man uns damals nicht an, wir waren zu jung. So ließen wir uns als Schlosser einstellen. Zwei Jahre arbeiteten wir in Kriwoi Rog, dann wurden wir zur Armee einberufen. Auch hier dienten wir zusammen. Bei den Panzern. Nach der Demobilisierung gingen wir nach Kriwoi Rog zurück, absolvierten Lehrgänge und wurden Schweißer-Monteure. Unser Traum ging in Erfüllung.

Nachdem wir unsere Arbeiten in Kriwoi Rog beendet hatten, wechselten wir zum Kraftwerk Burschtyn und dann für ein Jahr nach Ladyshinka. Was haben wir nicht alles geschweißt! Ma hat uns in diesen Jahren vier Mal a Lehrgänge geschickt. Wir waren au in Kiew, im Paton-Institut für Elektr schweißen. Die Wissenschaftler zeig uns alles, was es an Neuem gibt.

Wissen Sie, wie ein Rohr aussieh durch das das Wasser mit einem Dru von 80 Atmosphären bei einer Temp ratur von 500 Grad strömt? Das Stah rohr leuchtet in der Dunkelheit v Hitze, obwohl Wasser in ihm flie Eine solche Anlage zu schweißen, d ist verantwortungsvoll und interessa

In dem Kraftwerk Ladyshinka halfe wir, den dritten, vierten, fünften u sechsten Block in Betrieb zu setzen. W beendeten die Arbeit, gingen in U laub und beschlossen, nach Kriwoi Ro zu Verwandten zu fahren. Doch es ka anders. Iwan wurde aufgehalten, un ich fuhr allein."

Michail unterbrach die Erzählung, schaute lächelnd durchs Fenster, un man spürte, daß er sich an etwas erin nerte. Dann fuhr er langsam fort, ab das leichte Lächeln blieb auf seine Gesicht:

„Silvester 1971 lernte ich Nadja ke nen. Sie stammt aus Tschernigow un arbeitete auf der Baustelle. Ich kehr nach Ladyshinka zurück und began ihr zu schreiben. Sie antwortete. Da auf fragte ich sie im nächsten Brie wie sie darüber denke, Monteurin z werden. Ihre Antwort: Wenn wir z sammen arbeiten können, dann bin i bereit, den Beruf zu wechseln!' I ging also zum Leiter und sagte, da ich meine Braut einladen möchte. meinte: ‚Tu das und mache aus ihr ein gute Schweißerin .

Nadja kam nach Ladyshinka, wir brachten sie im Internat unter und ich lehrte sie den Beruf.

Übrigens, im Juli haben wir geheiratet. Wir mieteten einen Bankettsaal im Restaurant und feierten dieses Ereignis. Es kamen die Monteure, der Abschnittsleiter und die Fußballfreunde (mein Bruder und ich lieben Fußball).

Von den Verwandten Nadjas kam lediglich die Schwester, der Vater ist Kriegsinvalide und die Mutter möchte ihn nicht lange allein lassen. Die Schwester heißt Ljuba, sie ist ein Jahr jünger, doch ähneln sich beide wie zwei Wassertropfen. Iwan und Ljuba waren unsere Trauzeugen im Standesamt.

Dann wechselten sie beide Briefe, und bald darauf kam Ljuba zu Iwan als Lehrling.

Kurz gesagt, hierher, zum Kernkraftwerk Tschernobyl, kamen wir bereits zu viert. Nadja und mir wurde eine Tochter geboren, die erste in der Atomstadt".

Im Jahre 1940 produzierten die Kraftwerke der Ukrainischen SSR halbjährlich über 12 Milliarden kWh Elektroenergie. Der Krieg machte das Erreichte zunichte. Doch er konnte nicht die Hauptsache vernichten, den Glauben des Menschen an seine Kraft, den Glauben an die Zukunft. Es vergingen Jahre, und die neue, die Nachkriegsgeneration, übernahm die Arbeit ihrer Väter. 1975 überstieg die Leistung der ukrainischen Kraftwerke die der Vorkriegszeit um das 14fache, die vier Korols leisteten ihren Beitrag zur energetischen „Sparbüchse" des Landes.

Wir fuhren am Abend von der Baustelle fort. Hinter uns blieb die weiße Stadt mit den neuen Wohngebieten, Cafés und Restaurants, mit Dutzenden Geschäften und Kinos, mit der neuen Schule zurück. Der elektrische Strom des Kernkraftwerkes wird nicht nur diesen Bezirk umgestalten, sondern auch die entfernten Dörfer und Siedlungen im Norden des Kiewer Gebietes und der anliegenden Rayons Belorußlands.

Es lohnte, darüber nachzudenken, und es war interessant, auch ein bißchen davon zu träumen, was hier in fünf, zehn oder zwanzig Jahren sein wird.

WAS CHARAKTERISIERT DEN UKRAINISCHEN ARBEITER?

„In der Industrie betrug der Produktionszuwachs im Jahre 1976 im Vergleich zu 1975 4,1 Prozent. Damit erreichte er das Niveau, das für das erste Jahr des neuen Planjahrfünfts vorgesehen war. In beschleunigtem Tempo entwickelten sich die Industriezweige, die den technischen Fortschritt sichern.

Die Produktion des Maschinenbaus und der Metallverarbeitung stieg um elf, die der chemischen und der erdölverarbeitenden Industrie um zehn, die des Energiewesens um acht Prozent. Die Arbeitsproduktivität wuchs um drei Prozent." Diese Zeilen entnahmen wir dem Bericht der Statistischen Zentralverwaltung beim Ministerrat der USSR.

Im Jahre 1976 sind in der USSR 2 057 komplette mechanisierte und Fließbandstraßen eingerichtet worden, auf komplexe Mechanisierung und Auto-

matisierung wurden 1 578 Arbeitsbereiche, Abteilungen und Betriebe umgestellt. Aber die Steigerung der Produktion, die Zunahme der Arbeitsproduktivität hängen nicht nur von erweiterten Produktionsflächen oder dem Einsatz neuer Technik ab. Sie stehen im direkten Zusammenhang mit den Kenntnissen, den Fähigkeiten und der Beharrlichkeit der Arbeiter.

„Welche Züge sind für den heutigen Arbeiter charakteristisch?", fragten wir den Leiter der Abteilung für technische Ausbildung des Saporoshjer-Werkes „Kommunar", Leonid Lewitin.

„Eine umfassende Bildung und eine hohe Qualifikation."

„Doch ein Jugendlicher, der seinen Lebensweg beginnt, kann noch nicht über diese Qualitäten verfügen".

„Allen Arbeitern unseres Werkes ist es möglich, die notwendige Qualifikation zu erwerben. Die Anforderungen sind hoch. Unser Werk stellt die Kleinwagen „Saporoshez" her, die in vielen Ländern der Welt bekannt sind. Im ersten Jahr des zehnten Fünfjahrplanes liefen 133 000 Kleinwagen vom Band, davon 930 überplanmäßig."

Heute stellt die Arbeiterklasse den Jugendlichen überall in der gesamten Republik solche Forderungen. Im Kiewer Flugzeugwerk zum Beispiel erhält die Mehrzahl der Neulinge mit den Einstellungspapieren einen Aufnahmeantrag für Lehrgänge oder für die Berufsschule. Im Charkower Turbinenwerk ist es schwerer, in manche Abteilung aufgenommen zu werden, als in die Universität. In Dnepropetrowsk übernehmen Kollektive vieler Industriebetriebe die Patenschaft über Schulen, sie „führen" die Jungen und Mädch... ihre künftigen Kollegen, schon währ... der Schulzeit in die Berufspraxis e...

Was halten die Arbeiter selbst von ... Forderung nach ständiger Qualifi... rung?

Fragen wir den Schlosser Iwan Gus... ko aus der zweiten Gerätebauab... lung des Saporoshjer „Kommun... Werkes:

„Ich lerne schon jahrelang. Ich k... nach Abschluß der Schule in das W... und in die Gerätebauabteilung. ... Arbeit gefiel mir, doch ich versta... bald, daß man über eine Berufsa... bildung verfügen muß. Ich absolvie... also die Berufsschule. Dann vergin... einige Jahre, und ich bemerkte erne... daß ich zurückblieb. Jetzt besuche ... Lehrgänge, um eine höhere Quali... kation zu erreichen. Ich lasse kei... Stunde aus, denn ich möchte eine h... here Lohngruppe erhalten."

Alle Arbeiter dieses riesigen Werk... kann man nicht persönlich befrage...

Aber Fragebögen gaben über ihre G... danken, Interessen und Wünsche Au... kunft.

Die Antworten auf unsere Fragen zei... ten, daß ständiges Lernen der Arbeit... des „Kommunar"-Werkes kein friedl... cher Spaziergang in das Land des Wis... sens ist. Die Jugend möchte die Fre... zeit dem Vergnügen widmen, und e... gibt zahlreiche Probleme, die mit de... Familie und den Kindern verbunden... sind. „Die Zeit reicht nicht aus", schrieb eine Schleiferin aus der Me... chanischen Automatenabteilung, die jedoch bei den Lehrgängen zur Erhöhung der Qualifikation keine Stunde versäumt. „Arbeiten und lernen ist schwer", sagt ein Elektroschweißer aus der Gießereiabteilung Nr. 1, der das zweite Lehrjahr im Institut absolviert.

Tatsächlich, lernen und arbeiten ist nicht leicht. Doch die Hauptsache ist, daß die Arbeiter wissen, was und wo sie lernen können. Sie haben auch jemanden, an den sie sich um Hilfe wenden können, an die Genossen aus der Brigade, an die Kommunisten, die neben ihnen arbeiten, an die Parteiorganisation, an die Abteilungs- oder Betriebsgewerkschaftsleitung, an die staatliche Leitung.

Es gibt die verschiedensten Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung.

In dem Fragebogen haben die Arbeiter darauf hingewiesen: Selbststudium, Berufsschule, Fachschulen für Maschinenbau, Hüttenwesen und andere, das Saporoshjer Maschinenbauinstitut, Lehrgänge zur Erhöhung der Qualifikation, Meisterschule, Schulen zum Erwerb ökonomischer Kenntnisse usw. Die verschiedenen Ausbildungsformen stellen bei aller Vielfalt ein einheitliches geschlossenes System der Berufsausbildung des modernen Arbeiters in einem sozialistischen Betrieb dar. Entspricht das den Interessen des Arbeiters?

Der Arbeiterveteran und Schlosser Anatoli Straussow schrieb in seinem Fragebogen, daß er sich ständig weiterbildet, Fachliteratur liest und an Berufswettbewerben teilnimmt. Was zwingt ihn dazu, nach der Arbeit, die er bis in die kleinsten Details kennt, neue Kenntnisse und Wissen zu erlangen?

„Tatsächlich, ich könnte mich nach dem Arbeitstag erholen. Ich könnte mit meinen gesammelten Erfahrungen leben. Doch das geht nicht", so Anatoli Straussow. „Erstens will ich mich nicht selbst bestehlen. Eine Neuheit, mit der ich mich nicht vertraut gemacht habe, kann ich auch nicht an meinem Arbeitsplatz anwenden. Zweitens beschäftige ich mich gern mit Schülern, und ich habe einige Dutzend. Es ist gut, daß die Neulinge heute besser ausgebildet und geistig beweglicher sind als früher. Sie haben die Zehnklassenschule und die Berufsschule absolviert. Ich jedoch mußte abends hinter den Büchern sitzen."

Nicht die Furcht, die Arbeit zu verlieren oder ein Stück Brot zu entbehren, zwingt die Arbeiter der verschiedensten Berufe und aller Altersstufen ihr Wissen zu erweitern. Sie wollen nicht mit überholten Kenntnissen leben, sie möchten ihren Platz ausfüllen und streben nach Wissen, das ihnen, dem ganzen Kollektiv, gehören soll und sie möchten dem allgemeinen Wohl dienen.

Allein in den letzten fünf Jahren hat das Werk rund 4 000 neue Arbeiter ausgebildet. In der gleichen Zeit haben in produktionstechnischen Lehrgängen, in den Schulen für fortschrittliche Arbeitsmethoden und in Spezial... lehrgängen zur Aneignung von Nachbarberufen über 9 000 Arbeiter ihre Qualifikation erhöht. Auf diese Weise haben sich in diesem Jahrfünft über die Hälfte aller Mitarbeiter des Betriebes in ihrem Beruf vervollkommnet, ihre Möglichkeiten genutzt und ihren Beitrag zur weiteren Erhöhung der Arbeitsproduktivität geleistet.

In den Abendkursen der Hochschulen studieren gegenwärtig rund 300 und

in den Fachschulen 70 Mitarbeiter des Werkes. Außerdem schickt der Betrieb alljährlich Arbeiter zum Studium an die Hochschulen, er gewährt ihnen ein Werkstipendium, das höher ist als das staatliche. Doch das Recht auf eine solche Delegierung muß man durch gewissenhafte Arbeit erwerben.

„Ich lese technische Literatur . . ." Diese Worte stehen in vielen Fragebögen. Der Buchbestand der technischen Werksbibliothek beträgt 160 000 Exemplare. Und dennoch müssen die Mitarbeiter der Bibliothek die Dienste ihrer Kollegen aus anderen Büchereien in Anspruch nehmen, um die Anforderungen der Arbeiter zu befriedigen.

Wir haben nur eine Frage aus dem Leben der Arbeiter beantworten lassen, obgleich wir auch von zahllosen „Hobbys" erzählen könnten – von der Mitarbeit in künstlerischen Laienzirkeln bis zum Bau von Flugmodellen und Rennautos. Wir könnten über private Bibliotheken berichten, über Obstgärten, deren Früchte auf Ausstellungen gezeigt werden, und vieles andere mehr, was das Leben des Menschen lebenswert macht. Aber das wichtigste für den Menschen ist seine Arbeit.

WIE DIE ÄHRE REIFT

In der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik wird hauptsächlich Weizen angebaut. Er ist wahrscheinlich die älteste landwirtschaftliche Kultur in diesen Gegenden. Bereits im vierten Jahrtausend vor der Zeitrechnung fertigten die hier lebenden Stämme Fruchtbarkeitsgötter aus Ton an, der mit W zenkörnern durchmischt war.

Heute wird von den Züchtern ge dert, solche Weizensorten zu ent keln, die hohe Erträge bringen. ronowskaja-25", so ist zu Ehren XXV. Parteitages der KPdSU eine neuen Weizensorten genannt wor Sie wurde im Mironowsker Forschu institut für Selektion und Saat 70 km von Kiew entfernt, gezüch

Das Institut wird von dem weltbeka ten sowjetischen Selektionär Wa Remeslo geleitet, Mitglied der Aka mie der Wissenschaften, Leninpreist ger, zweifacher Held der sozialistisch Arbeit und Mitglied des ZK der Ko munistischen Partei der Ukraine.

„Als ich im Jahre 1948 in die Mironow ker Selektions- und Versuchsstati kam", berichtet Wassili Remeslo, „ arbeiteten in der Abteilung für W zenselektion, die ich leiten sollte, e wissenschaftlicher Mitarbeiter und e Techniker. Heute ist aus dieser Statio ein Institut entstanden, in dem üb 100 Wissenschaftler und 150 Labora ten tätig sind."

Die „Mironowskaja-25" besitzt eine po tentielle Ertragsfähigkeit von 70 bis 8 Dezitonnen pro Hektar. Erinnern w uns daran, daß vor der Großen Sozia listischen Oktoberrevolution Ernten vo 30 bis 40 Pud als gut galten, d. h. 5 bi 6,5 Dezitonnen pro Hektar.

„Ich erinnere mich noch an jene Zeit da ein Bauer über eine 100-Pud-Ernte (16 Dezitonnen) begeistert war", sagte Wassili Remeslo. „Aber die neuen Sor ten können 50 bis 60 Dezitonnen auf riesigen Flächen erbringen. Auf un-

seren Äckern sind bereits Erträge von 100 Dezitonnen registriert worden, und die ‚Mironowskaja-808' erbrachte in der ČSSR 109 Dezitonnen pro Hektar."

Mironowsker Weizensorten werden in der Sowjetunion auf riesigen Flächen angebaut; mit ihnen werden rund 37 Millionen Hektar bestellt. Sie haben sich weit nach Norden und nach Süden ausgebreitet und erbrachten einen ökonomischen Nutzen von 1,6 Milliarden Rubel. Weitbekannt sind diese Sorten auch in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft. Alljährlich werden hier drei Millionen Hektar mit ihnen bestellt. Die Weizensorten, die im Institut von Wassili Remeslo gezüchtet worden sind, reifen aber auch auf den Feldern Westeuropas und sogar im fernen Australien.

Fachleute haben errechnet, daß unsere Mironowsker Sorten eine Ernte von 200 bis 250 Dezitonnen pro Hektar erbringen können", erläutert Wassili Remeslo. „Doch das hängt nicht zuletzt von der Meisterschaft des Bauern, von seinem Können ab. Notwendig sind die umfassende Mechanisierung und Chemisierung der Landwirtschaft sowie eine größere Zahl qualifizierter Fachleute auf dem Dorfe – Agronomen, Ökonomen, Mechanisatoren."

*

Eine Fülle sozialpolitischer, organisatorischer und ökonomischer Maßnahmen für den Aufschwung der landwirtschaftlichen Produktion des Landes wurde bereits verwirklicht. In den zehn Jahren von 1965 bis 1975 sind in der ukrainischen Landwirtschaft 35,5 Milliarden Rubel investiert worden, während es in allen vorangegangenen Jahren der Sowjetmacht 20,8 Milliarden Rubel waren. Die Kollektivwirtschaften und Staatsgüter der Republik erhielten Hunderttausende leistungsfähige Traktoren, Kombines und Kraftfahrzeuge.

Auf einer Fläche von 2,3 Millionen Hektar sind neue Bewässerungssysteme entstanden. Die Lieferungen an Mineraldüngern haben sich um mehr als das Zweieinhalbfache erhöht. In den Kollektivwirtschaften und Staatsgütern der Republik arbeiten 270 000 Fachleute mit Hoch- und Fachschulbildung.

Verändert hat sich auch die Arbeitsorganisation der Landwirtschaft. Der Beschluß des ZK der KPdSU „Über die weitere Entwicklung der Spezialisierung und Konzentration der landwirtschaftlichen Produktion auf der Grundlage der zwischenwirtschaftlichen Kooperation und der agroindustriellen Integration", ist ein wichtiger Beitrag, um den Leninschen Genossenschaftsplan unter den Bedingungen des entwickelten Sozialismus zu verwirklichen. Er bedeutet eine neue Etappe in der sozialistischen Umgestaltung des Dorfes. In den letzten Jahren wurde die landwirtschaftliche Produktion entsprechend den klimatischen und Bodenverhältnissen spezialisiert. Im Steppenteil der Republik werden jetzt hauptsächlich Wintergetreide, Sonnenblumenkerne und Weintrauben produziert. Es wurde ein neuer Bezirk für den Reisanbau geschaffen.

Die Wirtschaften, die in der Waldsteppenzone liegen, erzeugen – neben Getreide – die Hauptmenge an Zuckerrüben und ein Drittel der Warenkartoffeln. Die Polesje-Rayons sind die

Hauptlieferanten von langfasrigem Lein, von Kartoffeln und Hopfen. Entsprechend den Bedingungen jeder Zone werden der Gemüse- und Obstbau sowie die Zweige der Tierproduktion entwickelt.

Rund um die großen Industriegebiete sind Obst- und Milchzentren aufgebaut worden. 460 spezialisierte Staatsgüter liefern an die Bevölkerung dieser Städte 80 bis 90 Prozent des Gemüses. Auf die Obstproduktion spezialisieren sich 360, auf den Weinbau 158 Staatsgüter und Kollektivwirtschaften. Mit der Aufzucht und der Mast von Rindern und Schweinen befassen sich 1 680 Kollektivwirtschaften und Staatsgüter, mit der Produktion von Eiern und Geflügelfleisch 884, mit der von Milch über 2 000. Der Kälberaufzucht widmen sich über 450 und der Schafzucht 143 Wirtschaften.

Die Kolchose und Sowchose spezialisieren nicht nur ihre Produktion, sondern kooperieren auch bei der Produktion und Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, im Bauwesen und bei der sozialen und kulturellen Betreuung der Landbevölkerung. Auf der Grundlage von mehreren Wirtschaften sind 318 Mischfutterwerke, 13 Konservenfabriken und 32 Forstwirtschaftsbetriebe entstanden. Insgesamt gibt es in der Republik über 3 000 verschiedene, mehreren Wirtschaften gehörende Betriebe und Vereinigungen. Es wurde eine Reihe großer agrarindustrieller Vereinigungen, Kombinate und Komplexe geschaffen.

Der Beschluß des ZK der KPdSU hat jedoch nicht nur wirtschaftliche, sondern auch soziale Bedeutung. Er zeigt, wie solch wichtige Probleme gelöst w
den können, z. B. wie das Niveau
vergesellschafteten Produktion erh
werden kann, wie sich die gesellsch
lichen Beziehungen gestalten soll
wie sich die zwei Formen des so
listischen Eigentums annähern
wie die wesentlichen Unterschi
zwischen Stadt und Land allmählich
beseitigen sind.

Selbstverständlich bleibt es die w
tigste Aufgabe, die Getreidewirtsch
weiter zu entwickeln. Daneben ist a
auch die Produktion von Zuckerrüb
bedeutsam. Rund zwei Millionen H
tar Boden werden alljährlich mit Z
kerrüben bestellt, über fünf Millio
Tonnen Zucker im Jahr von den Fab
ken der Republik erzeugt. Das bede
tet, daß von zehn Kilogramm Zuck
die in der Sowjetunion hergestellt w
den, sechs aus der Ukraine komme

Das Jahr 1976 brachte eine Reko
ernte: 60,6 Millionen Tonnen Zucke
rüben. Dieser Rekord soll jetzt z
Norm werden. Dazu muß der Zucke
rübenanbau stärker auf die Gebie
konzentriert werden, die hierfür geei
net sind, und es ist noch mehr moder
Technik einzusetzen. Ebenso wird d
Produktion der Sonnenblumenkern
der Kartoffeln, des Gemüses, d
Obstes, des Weins, des Leins und d
Tabaks ständig verbessert.

*

Wie leben heute diejenigen, die dur
ihre Arbeit mehr als ein Drittel de
Nationaleinkommens erbringen und z
Dreiviertel den Konsumtionsfonds de
Volkes produzieren? Sehen wir uns ein
der typischen ukrainischen Kollekti

wirtschaften an, die rund um das Steppendorf Oleniwka liegt und sich „Sa
mir" („Für den Frieden") nennt.

An der Straße stehen die soliden Häuser der Kollektivbauern. Sie sind alle mit Ziegeln oder mit Zinkblech gedeckt und haben in der Regel drei oder mehr Zimmer. Im Zentrum des Dorfes erheben sich mehrstöckige Gebäude. Hier werden Häuser mit sechszehn Wohnungen gebaut, die jeden Komfort haben.

Die Kollektivwirtschaft besitzt einen großen Wohnungsfonds.

Neben dem Kaufhaus befinden sich die modernen kombinierten Einrichtungen für die Kinder. An der Fassade dieser Gebäude steht geschrieben: „Erbaut zu Ehren des 50. Jahrestages der Sowjetmacht". Die gleiche Inschrift finden wir auch am Hotel, am Kolchoskrankenhaus und an der Oberschule.

Die Einwohner des Dorfes haben sich längst an den eigenen Kulturpalast mit 650 Plätzen gewöhnt. Es ist für sie selbstverständlich, daß jede Brigade eine eigene Bibliothek besitzt, die alle zusammen über 30 000 Bände zählen, daß Erholungsräume, Duschräume und Kantinen vorhanden und die Scheunen der Kollektivwirtschaft gefüllt sind, daß es in jedem Hause Wohlstand und Bequemlichkeit gibt.

Davon geht auch Fedor Dudko aus, der Vorsitzende der Kollektivwirtschaft, ohne jedoch die Vergangenheit zu vergessen. Er ist in Oleniwka geboren (abgeleitet vom ukrainischen Namen „Olena", was dem russischen Namen „Jelena" entspricht). Er fuhr nach Dnepropetrowsk und arbeitete im Waggonbauwerk als Schlosser. In den Jahren des Krieges verteidigte er Moskau und Leningrad, kämpfte an der Südwest- und an der Kalinin-Front. Verwundet kehrte er in das von den Faschisten zerstörte Dorf zurück. Er war ganze 22 Jahre alt, als ihn die Dorfbewohner im Jahre 1949 zum Vorsitzenden ihrer Kollektivwirtschaft wählten.

„Es war schwierig, die Wirtschaft nach dem Kriege aufzubauen. Es mangelte an Saatgut und Maschinen. Die Erträge waren nicht groß und das Land hungerte", begann der Vorsitzende seinen Bericht. „Heute bringen wir von dem gleichen Boden 10 bis 15 mal soviel Getreide ein. Elf Kühe und zwei Zuchtsauen konnten die Kollektivbauern vor den faschistischen Räubern im Jahre 1943 verstecken. Heute gibt es in den genossenschaftlichen Viehställen des Dorfes über 3 000 Stück Rindvieh, darunter fast 1 000 Kühe, 18 000 Schweine und viel Geflügel.

Für seine Erfolge wurde unsere Kollektivwirtschaft mit dem Ehrenzeichen ‚Für Arbeitsheldentaten im neunten Fünfjahrplan' ausgezeichnet. Als die Bauern die hohe Auszeichnung erhielten, verpflichteten sie sich, im zehnten Planjahrfünft noch höhere Leistungen zu erreichen. Und bereits im Jahre 1976 haben sie trotz schwieriger Witterungsbedingungen ihr Wort gehalten.

Stellen Sie sich eine Kolonne aus 400 Lastkraftwagen vor, angefüllt mit goldfarbenem Korn. Sie erstreckt sich über fast zwei Kilometer. Eine solche Kolonne belud Afanassi Godyna mit Getreide. Über 12 000 Dezitonnen mähte der berühmte Kombinefahrer mit seinem Koloß. Er übertraf seinen Landsmann, Freund und Konkurrenten Nikolai Kowalenko um fast 1 000 Dezitonn

nen. Sie beide führten den Wettbewerb der Mähdrescherfahrer im Rayon an.

Auch die drei Milchfarmen haben ihre Verpflichtungen zur Produktion und zum Verkauf der Milch an den Staat übererfüllt. Sie stehen an erster Stelle im Rayon.

Es ist schwer, all diejenigen aufzuzählen die der Stolz unseres Oleniwka sind. Rund 300 Kollektivbauern sind mit Orden und Medaillen für Heldentaten im Kriege und bei der Arbeit ausgezeichnet worden, daher kann man hier nicht alle nennen."

Ebensowenig kann man alle bekannten Arbeiter auf den Feldern der Republik aufzählen. Deshalb möchten wir nur einen Namen nennen. Zu Beginn des Jahres 1977 wurde aus dem Gebiet Cherson gemeldet, daß Mark Braga der sechste Lenin-Orden überreicht worden ist.

Der Name des Mechanisators Mark Braga ist nicht nur bei uns im Lande bekannt. Seine Bücher über Neuerermethoden bei der Ernte sind in Polen, Bulgarien, Rumänien und anderen Ländern erschienen.

Im Jahre 1949 brachte er auf einer Anhängerkombine über 10 000 Dezitonnen Getreide ein. Damals wurde ihm zum ersten Mal der „Goldene Stern" eines Helden der sozialistischen Arbeit überreicht. Im Jahre 1955 stellte Mark Braga einen Weltrekord auf.

Mit seiner Kombine brachte er in der Saison 19 400 Dezitonnen Getreide ein. Drei Jahre später wurde er mit dem zweiten „Stern" eines Helden ausgezeichnet. Im vergangenen Jahr absolvierte er seine vierzigste Erntekampagne. Der Kombinefahrer erntete 16 600 Dezitonnen Getreide. Das ist auch e
Heldentat, denn der „Kapitän des St
penschiffes" war bereits über 65 Ja
alt.

Doch kehren wir zu unserer Unterh
tung mit dem Vorsitzenden der Koll
tivwirtschaft „Sa mir" zurück.

„Der heutige Landwirt ist kein gewö
licher Sämann", sagt Fedor Dudko.
unserer Kollektivwirtschaft hat jeder
beitende von zwanzig bis sechzig J
ren Oberschulbildung mit oder oh
Hochschulreife. Alljährlich absolvie
allein 30 bis 40 Kinder von Kollek
bauern unsere Dorfschule. In der W
schaft arbeiten über fünfzig Fachle
mit Hoch- oder Fachschulbildung. F
200 Mitarbeiter lernen jährlich in
Agro- oder Veterinärschule. Die K
lektivwirtschaft hat ihre eigenen Stipe
diaten an den Hochschulen".

✳

Wir haben kurz nur über ein einzig
ukrainisches Dorf berichtet. In d
Ukraine gibt es fast 31 000 Dörfer. S
alle entwickeln sich ständig weiter. U
sere Wahl fiel auf Oleniwka, eben we
es nicht das beste und nicht d
schlechteste Dorf ist. Und wenn m
schon über den Kurs der Partei sprich
die Unterschiede zwischen Stadt un
Land zu beseitigen, so ist Oleniwk
etwa eine Zwischenetappe auf diese
Wege. Viele Dörfer haben dies
Etappe bereits durchlaufen. Groß
Wohnhäuser wie in den Städten, m
dernste soziale, kulturelle und kom
munale Einrichtungen sind für di
Landsiedlungen selbstverständlich ge
worden.

Wie wird das Dorf morgen aussehen
Dafür gibt es viele Antworten, beding
durch die natürlichen und klimatische

Zonen, sozialen Lebensbedingungen, ökonomischen Besonderheiten, traditionellen Vorstellungen und historischen Siedlungsbedingungen.

Das ZK der Kommunistischen Partei der Republik und der Ministerrat der USSR haben zweimal Gruppen ländlicher Siedlungen für einen experimentellen Musterbau ausgewählt. Insgesamt gibt es 40 solcher Dörfer. An ihrem Beispiel sollen sowohl die Probleme, die bei der architektonischen Umgestaltung des Dorfes erwachsen, als auch die dabei auftretenden Schwierigkeiten und Fehler untersucht werden. Werden sich die Dörfer nicht wie Zwillinge ähneln? Das ist ausgeschlossen.

Das Leben bestätigt dies in den Experimentalwirtschaften. Weit bekannt in der Republik ist das Dorf Kalita, ein richtiges Städtchen mit vier- und fünfstöckigen Häusern und einem System der kulturellen, sozialen und kommunalen Betreuung, das bisher nur in Städten üblich war.

Nicht weniger bekannt ist Kodaki. Es besteht hauptsächlich aus zweistöckigen und einstöckigen Häusern. Der Charakter des Dorfes Kalita wird durch die Spezifik der Produktion bestimmt.

Das 3 000 Einwohner zählende Dorf liegt unweit von Kiew. Hier ist eine große Schweinefabrik errichtet worden.

Dazu gehören ein Industriekomplex, ein Mischfutterwerk mit einem Reparatursektor, ein Zuchtkomplex, eine Quarantäneabteilung und eine Reihe von technischen Hilfseinrichtungen. Die Räume für die Tiere sind stützenlos gebaut und ähneln im Innern denen eines Industriebetriebes. An der Einfahrt in die Fabrik liegt eine Gruppe von Verwaltungs- und Dienstgebäuden. Der industrielle Komplex besteht aus 19 Viehhaltungsgebäuden, die jeweils fast 270 Meter lang sind. Sie alle werden durch einen Gang in der Achse des Komplexes miteinander verbunden.

Solche Komplexe sind vom Institut „Ukrgiproselchos" auch für Geflügelfabriken und für die Rinderhaltung entwickelt worden. Dabei konzentriert sich das Kollektiv des Instituts darauf, daß beim Bau von Produktionsbetrieben in ländlichen Gegenden der Boden ökonomisch genutzt wird.

Die in jüngster Zeit auf dem Lande entstandenen Produktionskomplexe unterscheiden sich wesentlich von den Viehfarmen, die früher gebaut worden sind. Kanalisationssysteme, Wasser-, Wärme- und Elektrizitätsversorgung. Regenwasserkanäle, Asphalt- und Betonstraßen und -plätze, Grünanlagen auf den Freiflächen, Erholungszonen – alles das schafft gute Voraussetzungen nicht nur für die Arbeit, sondern auch für die Erholung der Menschen.

VOLKSLIEDER

Von Kiew bis Kanew sind es zwei Stunden Fahrt auf dem Dnepr und dem Kanewschen Meer. Die „Raketa" passiert die Schleuse des Wasserkraftwerkes und läuft in den Hafen ein. Längs des hohen Steilufers stehen neue Wohngebiete. Die Häuser haben breite Loggien, sind mit Wein bewachsen, mit Blumen geschmückt und ihre Fassaden mit den traditionellen ukrainischen rosafarbenen Kacheln verkleidet. Eine breite Allee führt in die Stadt, die schon 900 Jahre alt ist. Allerdings

erinnern an jene Zeiten lediglich die Kirche „Mariä Himmelfahrt" und die Namen der umgebenden Berge, Michailowberg und Fürstenberg, wo nach der Überlieferung das Fürstenschloß stand und Archäologen Zeugnisse der fernen Vergangenheit entdeckten.

In Kanew leben Hydrobauleute und Gerätebauer, doch ist die Stadt in vielen Ländern der Welt aus einem anderen Grund bekannt. Hier, auf einem hohen Berge, von dem sich ein unvergleichliches Panorama des breiten, mächtigen Dnepr und der Dnepr-Ebenen eröffnet, ist die Grabstätte des großen Sohnes des ukrainischen Volkes, des Dichters und Revolutionärs Taras Schewtschenko.

Er wurde unweit von hier geboren und liebte dieses Land, doch sah er die „weite Steppe und den Dnepr und die Steilhänge" nur wenige Male. Die zaristische Regierung schickte den rebellischen Poeten fast sein halbes Leben lang in die Verbannung oder steckte ihn in die Armee. Der Dichter bat in seinem Vermächtnis, ihn in der Nähe von Kanew auf dem sich fast 300 Meter über den Dnepr erhebenden Berg zu begraben. Sein Wille wurde vom Volk erfüllt.

Maxim Gorki weilte hier zum ersten Mal im Jahre 1891, um den Mann zu ehren, dessen revolutionäre Verse er bereits als Jugendlicher in einem geheimen marxistischen Zirkel in Kasan gelesen hatte. Gorki schrieb damals in sein Tagebuch: „Ich habe zu Fuß die Ukraine durchwandert, ich kenne das arbeitende Volk, seine Kultur. Überall in den Dörfern mußte ich den Bauern aus dem ‚Kobsar' von Taras Schewtschenko vorlesen. Dieses geliebte B… hatte ich stets bei mir."

Im Jahre 1939 wurde auf dem Ta… berg ein majestätisches Denkmal … den Dichter enthüllt und ein Litera… museum eröffnet, in dem über 2… Ausgaben gesammelt sind. Hier fin… sich die zu Lebzeiten Schewtschen… erschienenen Ausgaben des ‚Kobs… Zeichnungen und Bilder von sei… Hand sowie zahlreiche Zeugnisse … Liebe und Achtung für ihn.

Es gibt eine Tradition, die mit ihr… Wurzeln weit in die Vergangenheit … Ukraine reicht. Jedes Jahr wird un… einer weit ausladenden Eiche … „Kobsar" gefeiert. Von der Bandu… begleitet, erklingen „Dumy" (ukrai… sche Volkslieder) über die kosakisch… Volkshelden Golot und Perebend… über den großen Lenin, über das ne… glückliche Leben des ukrainischen Vo… kes in der brüderlichen Familie d… Sowjetrepubliken. In diesen Melodie… in den Worten, die aus der Tiefe de… Herzens kommen, ist die Seele de… Volkes zu spüren. In ihnen ist Freud… und Trauer, sind Träume und Taten.

Einmal, als wir mit dem Schiff au… Tscherkassy nach Kanew zurückfuhren… sahen wir auf dem Heck einen grau… bärtigen, kräftigen Alten mit einer Ban… dura in den Händen. Plötzlich fing de… Alte mit einem kräftigen Bariton an z… singen. Er sang Volksballaden und… seine „Dumy", die er hier, direkt vo… den Leuten, komponierte. Das war de… Volkssänger Nikon Prudkoi. In seinem… Schicksal spiegelt sich die Geschichte… des Volkes wider.

Nikon Prudkoi wurde vor der Oktoberrevolution in Tscherkassy geboren. Mit …

… zehn Jahren mußte er den Brüdern und Schwestern helfen, den Lebensunterhalt zu erwerben. Zwei Klassen Pfarrkirchenschule – das war seine ganze Bildung. Doch er wollte mehr lernen. Der „Kobsar" von Schewtschenko wurde zu seiner „Universität". Er versuchte selbst, Verse zu schreiben, und baute sich die erste Bandura. Es war der glücklichste Tag in seinem Leben, als die Saiten erklangen und unter seinen Fingern zu singen begannen. An den Anlegestellen am Dnepr sang er Arbeitern und Bauern mit klingender jugendlicher Stimme „Rebellenlieder" – Volkslegenden und „Dumy".

Er begann auch, sie selbst zu verfassen Der Ruhm seiner Lieder gelangte dem zaristischen Ortspolizisten zu Ohren.

Der erschien im Hause der Eltern Nikons und zerschlug vor deren Augen die Bandura. Da begriff Nikon, daß das Lied eine Kraft ist, die die Unterdrücker fürchten.

Nach der Revolution durchwanderte er die Ukraine und agitierte für die Sowjetmacht, schrieb Flugblätter und Losungen und verfaßte Lieder. Auch in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges streifte er durch die zeitweilig besetzten Dörfer und Städte der Republik und rief das Volk mit seinen Liedern zum Kampf. Er erlebte viel, entging oft nur um Haaresbreite dem Tod, doch Schwierigkeiten und Gefahren konnten ihn nicht zurückhalten.

Und auch jetzt noch fährt der 90jährige Nestor der ukrainischen Kobsare (in der Ukraine wird diese Volkskunst sorgsam gehütet; es bestehen professionelle und Laienorchester) nach Kanew, um unter der weitausladenden Eiche die Heimat in Liedern zu preisen.

BILDER VOM JAHRMARKT VON SOROTSCHINZY

Das ist ein Jahrmarkt! Nein, unser „Wolga" ist nicht umsonst gute hundert Meilen gefahren! Das ist eine bunte, geräuschvolle und vielgestaltige Welt unter freiem Himmel, wo man mit Antonowäpfeln und den besten Tomaten der Welt handelt, mit modernen Transistorenempfängern und Motorrädern, mit Bildern der Naiven und mit abgelagerter ukrainischer Gorilka mit Pfeffer. Eine in allen Farben des Regenbogens schillernde Welt, wo die Schreie der Ausrufer erschallen und alt und jung zu den Klängen der Dreierkapellen – Geige, Bubna und Zimbal – tanzt. Eine Welt, die ein Lächeln auf die Gesichter zaubert, wo der Mensch von dem sonst durch die Zivilisation oft in die Tiefe der Seele verdrängten Gefühle unbekümmerter und ungezwungener Fröhlichkeit beherrscht wird.

Niemand kann sagen, wann dieses Fest entstand, ob vor 200 Jahren oder sogar vor 1 000 Jahren. Von Generation zu Generation wurden die Überlieferungen und Bräuche weitergegeben, ohne die es keinen richtigen Jahrmarkt gibt. Früher gab es viele Jahrmärkte in unserem Lande, doch das zwanzigste Jahrhundert machte diesem „Anachronismus" ein Ende und – wie es schien – für immer. Leere gähnte auf den einst mit Menschen überfüllten Plätzen. Die heutige Generation

kannte Jahrmärkte nur noch aus historischen Romanen oder Filmen.

Doch der Jahrmarkt erstand wieder, unweit von Poltawa. Der Jahrmarkt von Sorotschinzy, der so heißt, weil er bei dem Dorf Bolschije Sorotschinzy stattfindet, zieht alljährlich Menschen aus fast dem ganzen Sowjetland an.

Unter den zehntausenden Autos – „Wolga", „Lada", „Saporoshjez", „Pobeda" und „Wolny" –, die an jenem warmen Augustsonnabend auf der Wiese beim Flüßchen Psel abgestellt sind, finden wir Wagen aus Georgien und Lettland, Jakutien und Aserbaidshan, Armenien und Estland, aus Moskau und Leningrad, ja, selbst Autos mit ausländischen Kennzeichen.

Bereits im vorigen Jahrhundert machte der große russische Schriftsteller Nikolai Gogol den Jahrmarkt von Sorotschinzy berühmt. Er entdeckte unter den gewöhnlichen Landbewohnern solch originelle Charaktere, daß sie noch bis zum heutigen Tage, fast anderthalb Jahrhunderte später, ein Lächeln hervorrufen.

Doch was kommt dort?

Inmitten einer geräuschvollen Menschenmenge, die ungeduldig den Weg freigibt, bewegt sich ein quitschender Ochsenkarren. Auf dem Karren thront eine stattliche, rundgesichtige Ukrainerin, die herrisch und stolz nach allen Seiten blickt. Von Zeit zu Zeit stößt sie ihren Mann, einen schnauzbärtigen Bauern mit einem alten Strohhut, unsanft an die Schulter. Und hinter ihnen sitzt, den Burschen zulächelnd, auf einem Sack Getreide eine malerische Schönheit in bestickter ukrainischer Bluse, geschmückt mit bunten Bänd… und Perlen. Aber ja, das sind doch … gogolschen Helden, als seien sie … dem Buch gestiegen und hierher … kommen, um sich die Menschen anz… schauen und sich selbst zu zeigen … die schroffe Chiwrja mit ihrem Ma… Tscherewik und selbstverständlich … der Tochter Paraska.

Kaum hat die Menschenmenge d… Auge von dem Dreigespann gelöst, … auch schon Zigeuner auftauchen u… dahinter Teufel, Musikanten und d… alte Imker Panko, der nach links u… nach rechts Kalauer und Späße au… streut, über die sich die Zuschauer to… lachen möchten. Und nun kommt auc… der Schriftsteller – der Pate all dieser … Figuren – Nikolai Gogol selbst. W… kann man hier ruhig bleiben und nich… um ein Autogramm bitten, nicht ei… Wort mit ihm wechseln!

Dann unterhalten wir uns mit „Gogol" … (einem Schauspieler des hiesigen Thea… ters) fast eine ganze Stunde lang i… der Nähe von einem hohen, glattgeho… belten Baumstamm, an dessen äußer… ster Spitze der traditionelle Jahrmarkts… preis – ein Paar Stiefel – befestigt ist.

Viele geschickte Burschen wetteifern … miteinander, doch mancher kommt nur … bis zur Hälfte hoch, andere schaffen … es bis auf zwei Meter, aber alle rut… schen unter dem allgemeinen Gelächter … wieder herunter. Erst der Kraftfahrer … Wladimir Kasatschko erreicht unter … stürmischem Beifall die Stiefel. Nur der … Bursche braucht sie nicht: Und so ver… tauscht er sie, wie es auch früher auf … den Jahrmärkten üblich war, an Ort … und Stelle gegen eine siebensaitige … Gitarre.

„Nun, sagen Sie bloß noch, daß die Menschen heute nicht denselben Spaß haben wie vor 100 Jahren", sagt händereibend „Gogol". „Doch jetzt ist es an der Zeit zu sehen, womit bei uns in Sorotschinzy gehandelt wird."

Und wir gehen durch die Reihen der Stände, die sich Hunderte Meter weit hinziehen. Kolchosbauern sowie Mitarbeiter der genossenschaftlichen und staatlichen Handelsorganisationen bieten Bekleidung und Schuhe, Stoffe und Möbel, Kühlschränke und Farbfernseher, Wurst und Fisch, ganze Berge von Melonen an. Es gibt hier auch Schafe, Schweine, Kartoffeln und Honig, Kohl und Hühner. Und die Meister des berühmten Dorfes Opischnja haben Erzeugnisse der alten Töpferkunst mitgebracht – Tonkrüge, Töpfe, verschiedene Geschenke, die mit Blumen und Ornamenten bemalt sind.

Lustig ist es auf dem Jahrmarkt! Laienensembles aus den nahegelegenen Dörfern treten auf, singen und tanzen.

An einem hohen Zelt drängt sich eine große Menschenmenge. Auf den Karussels sitzen die jüngsten Besucher, Kinderlachen überall, und dort wetteifern die jungen Burschen im Gewichtheben, wer am stärksten ist.

Doch was ist ein Jahrmarkt ohne gutes Essen?

Die hundert besten Köche aus den verschiedensten Gebieten sind nach Sorotschinzy gekommen. Jeder ein Meister seines Fachs und jeder bemüht, durch seine Kunst zu glänzen. Ukrainischer Borschtsch und russischer Schtschi, grusinische Chartscho-Suppe und Fischsuppe aus Odessa, Tschumazker Kascha und Armenischer Schaschlyk, gebratene ukrainische Wurst und, selbstverständlich, die berühmten Sorotschinsker Wareniki – mit Fleisch, Quark oder Kartoffeln. Und was gibt es nicht alles an Kringeln, Lebkuchen und Brötchen – die Augen gehen einem über.

Zwei Tage dauert der Jahrmarkt. Fast eine Viertelmillion Gäste weilen in dem Dorfe Bolschije Sorotschinzy, und sie nehmen mit sich die Erinnerung an Entdeckungen, an unvergeßliche Eindrücke, von denen sie erzählen und immer wieder erzählen werden.

RÜCKKEHR AUS DER VERGANGENHEIT

Von dieser „geheimnisvollen Unbekannten" wußten kaum 100 Spezialisten eines engen Fachgebietes. Sie verschwand vor langer Zeit, noch vor der Revolution. Doch Wassili Suljak kann mit Begeisterung stundenlang über sie erzählen:

„Die Kobsa tauchte vor 300 Jahren auf.

Sie gehörte zur militärischen Ausrüstung der Saporoshjer Kosaken, wenn diese sich zu einem Feldzug sammelten. Von Dorf zu Dorf zogen die Kobsaren und begleiteten sich auf der Kobsa, wenn sie ihre Dumy-Lieder sangen.

Als aus diesem Instrument die heute in der Ukraine weitverbreitete Bandura entstand, da begann man die Vorgängerin zu vergessen. In den ukrainischen Museen blieb nicht ein einziges dieser alten Saiteninstrumente erhalten."

Doch in einem Laienorchester für Volksinstrumente in dem kleinen maleri-

schen Dorf Melniza-Podolskaja wurde sie wieder zum Leben erweckt. Einige seiner Mitglieder waren geschickte Meister. In Handarbeit fertigten sie viele Volksinstrumente an, wie sie nicht einmal Berufskünstler besaßen. Zu diesen Meistern gehört auch Wassili Suljak, der als erster daran ging, eine Kobsa herzustellen. Herzustellen, das ist leicht gesagt!

„Ich durchwühlte die Bibliotheken, ich fuhr nach Lwow und fragte viele Musiker, doch alles ohne Ergebnis", erinnert sich Suljak. „Keine Spuren! Doch ich konnte nicht glauben, daß die Kobsa für immer verloren sei. Dann aber, nach einem Konzert unseres Orchesters, wurde ich mit dem Lehrer des Kiewer Konservatoriums Nikolai Prokopenko bekannt. Er brachte mich auf den Gedanken, alte Bilder und Zeichnungen anzuschauen, die die Geschichte der Saporoshjer Setsch betrafen, des militärischen Zentrums der ukrainischen Kosaken. Und ich hatte Glück. Ich fand die Abbildung einer Kobsa. Ich machte Zeichnungen und begann, Holz auszuwählen. Doch vergingen viele Jahre, bis ich ein Muster der fünfsaitigen Kobsa herstellen konnte. Berufsmusiker erprobten das Instrument. Als sie es lobten, freute ich mich – mein Traum war Wirklichkeit geworden!"

Doch damit war die Arbeit von Suljak noch nicht beendet. Nach und nach entstanden die kleine, die mittlere, die große, die Baß- und Kontrabaß-Kobsa – eine ganze Familie ihrer Klangqualitäten nach einzigartiger Instrumente.

Und dann ging er gemeinsam mit Prokopenko daran, eine Kobsa mit vier Saiten zu bauen. Gemeinsam lösten das Problem des Gehäuses, das dem Instrument seine große Klangkraft und das weiche Timbre geben sollte. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen.

Seit der Zeit treffen in Melniza-Podolskaja Briefe aus allen Teilen der Republik ein – Laien- und Berufsmusiker bitten darum, für sie Instrumente anzufertigen. Und nicht nur Kobsa-Instrumente. Vor einigen Jahren ging man von der Einzelfertigung, die von Suljak geleitet wurde, zu einer in ihrer Art einzigartigen Experimentalwerkstatt der Musikgesellschaft der Republik über. (Die Gesellschaft vereinigt sowohl Berufs- als auch Laienmusiker, sie zählt rund 200 000 ständige Mitglieder.)

Hier herrscht der Geist schöpferischen Suchens. Und jede Neuheit wird zum Gemeingut, zur allgemeinen Freude.

Wunderbar ergänzen die alten, aus Holz gefertigten Surma-Instrumente ein Orchester. Auch die Lyra wurde wiederentdeckt. Jetzt kann man auf ihr Werke der Orgelmusik spielen. Dank dem Enthusiasten Dimitri Dementschuk aus dem benachbarten Gebiet Tschernigow erklang erneut die Spolka (Swirela). Sie hat statt der üblichen sechs elf Öffnungen. Das Instrument ist ungewöhnlich melodiös.

„Die Nachfrage nach unseren Instrumenten nimmt ständig zu", berichtet Suljak, als er uns die Werkstatt zeigt.

„Selbst die anspruchsvollsten Interpreten sind mit unseren Erzeugnissen zufrieden. Um die Nachfrage nach Volksinstrumenten zu befriedigen, erweitern wir die Produktion und bauen eine neue Abteilung."

DENKEN, FORSCHEN, ENTDECKEN

Am 28. September 1853 wurde in Kiew die erste Brücke über den Dnepr feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Sie war unter Leitung des englischen Ingenieurs Charles des Vignolle gebaut worden. Alle eisernen Einzelteile der Brücke kamen ebenfalls aus England.

Sie waren in Birmingham hergestellt und auf sechzehn Schiffen nach Odessa gebracht worden. Von hier transportierte man sie mit Ochsengespannen nach Kiew.

Hundert Jahre später, im Jahre 1953, wurde in Kiew wieder eine Brücke errichtet, die über 1 620 Meter Länge die Ufer des Dnepr miteinander verbindet.

Von dieser Brücke sprach die Welt.

Zum ersten Mal waren ganzgeschweißte Metallkonstruktionen zum Brückenbau verwendet worden. Die neue Brücke erhielt den Namen des Akademiemitglieds Jewgeni Paton.

Dieser Name braucht keine besondere Erläuterung. Jewgeni Paton gründete 1930 das Forschungsinstitut für Elektroschweißen der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR – des ersten und größten Zentrums in der Welt für Forschungen auf diesem Gebiet. Heute leitet sein Sohn, der hervorragende Wissenschaftler Boris Paton, das Institut. Hier wurden das Kontaktschweißen, das Plasmastrahlschweißen, das Elektronenstrahlschweißen, das Laserschweißen, das Sprengschweißen, das Schweißen in Wassertiefe und im Kosmos entwickelt und in die Praxis überführt.

Die Wissenschaftler erfanden das Elektroschlackeumschmelzen und andere Verfahren des Umschmelzens, durch die man Metalle hoher Reinheit erhält.

Hier hat auch eine prinzipiell neue Methode zur Produktion bimetallischer, dicker Bleche ihren Ursprung. Patente und Lizenzen für die Ausrüstung und die technologischen Prozesse, die in dem Institut für Elektroschweißen entwickelt worden sind, haben viele Länder der Welt gekauft. Besonders eng ist die Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern der sozialistischen Länder.

Über die Erfolge des Instituts im neunten Planjahrfünft sagt Boris Paton:

„Wir haben erfolgreich die Prozesse des Metallschweißens erforscht und neue Methoden, Technologien und Geräte entwickelt, um ein hohes Niveau und den technischen Fortschritt der Schweißproduktion in unserem Lande zu gewährleisten.

Es wurden insbesondere ein neuer, einzigartiger hochproduktiver Komplex für das Schweißen von Rohren mit einem Durchmesser von 1 420 Millimeter beim Bau von Gashauptleitungen geschaffen, sowie neue hochproduktive Schweißgeräte konstruiert, die die Arbeitsbedingungen der Schweißer wesentlich verbessern und die Arbeitsproduktivität erhöhen.

Zum ersten Mal realisierten wir unter industriellen Bedingungen die Methode des Elektroschlackenumschmelzens mit nachfolgendem Schmieden an Werkstücken – unabhängig von Gewicht und Ausmaßen – für den Kernenergie- und Schwermaschinenbau. Es wurde ein prinzipiell neuer, kombinierter Prozeß des raffinierenden Lichtbogenschweißens, das sogenannte Lichtbogen-Elektroschlackeschweißens, entwickelt."

Diese wenigen Sätze zeigen bei aller Bescheidenheit die gewaltige Arbeitsbelastung des Direktors des Instituts für Elektroschweißen. Boris Paton, dessen Leben und Name mit diesem Institut verbunden sind, ist Präsident der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR. Er ist außerdem Mitglied des Präsidiums der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Vorsitzender des wissenschaftlichen Rates für Probleme des Schweißens beim Staatlichen Komitee für Wissenschaft und Technik des Ministerrates der UdSSR, Vorsitzender des wissenschaftlichen Rates des Präsidiums der Akademie der Wissenschaften der UdSSR für neue Herstellungs- und Bearbeitungsprozesse metallischer Stoffe, Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR und des Obersten Sowjets der USSR, Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU und des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine.

*

Die Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR ist die führende wissenschaftliche Organisation der Republik. In ihr sind fast alle Wissensgebiete vertreten. Zur Akademie gehören 82 Forschungsinstitutionen und 54 Experimental- und Produktionsbetriebe, in denen rund 60 000 Menschen arbeiten, darunter 12 600 Wissenschaftler. Allein im neunten Planjahrfünft haben 18 000 neue Mitarbeiter in der Akademie ihre Arbeit aufgenommen. Es wurden 445 Doktoren und 3 133 Kandidaten der Wissenschaften ausgebildet und vier neue Forschungsinstitute gegründet.

Welche Probleme lösen die Wissenschaftler der Ukraine, in der vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 70 Prozent der Bevölkerung nicht lesen und nicht schreiben konnten?

Konstantin Sytnik, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der USSR, betont, daß die Wissenschaftler in der Hauptsache Grundlagenforschung zu wichtigen volkswirtschaftlichen Aufgaben betreiben.

Die Kybernetiker z. B. haben die Grundkonzeptionen für ein gesamtstaatliches automatisiertes System zur Auswahl und Bearbeitung von Informationen für die Statistik, Planung und Leitung der Volkswirtschaft formuliert und vorgeschlagen. Die Geologen entwickelten Kriterien für die Prognose von Vorkommen an Bunt- und Schwarzmetallen sowie an seltenen Metallen. Die Geophysiker schufen eine Methode der geologischen Kartographierung, der Erforschung und Untersuchung der Tiefenstruktur von Eisenerzvorkommen und führten sie ein.

In Kiew ist das größte isochronische Zyklotron Europas U-240 in Betrieb genommen worden, mit dessen Hilfe eine Reihe grundsätzlicher, aber auch praktischer Aufgaben sowohl auf dem Gebiet der Kernphysik, als auch auf den Gebieten der Materialforschung, der Biologie und anderer Wissenschaften gelöst wird! Mit diesem Zyklotron forschen Physiker unseres ganzen Landes.

Es wurden die Grundlagen für die Frequenzsteuerung der Laserstrahlen und zum ersten Mal ein Laserkomplex mit veränderlicher Frequenz geschaffen.

Die Werkstofforscher entwickelten die Theorie zum Schaffen hochfester und feuerfester Stoffe, neuer technologischer Prozesse zur Produktion von Werkstoffen, mit den für die verschiedenen Produktionszweige erforderlichen Eigenschaften weiter. Die Biologen beschäftigten sich insbesondere damit, grundlegende und angewandte Probleme der Molekular-Biologie, der Genetik und Ökologie zu lösen.

Das sind lediglich einige Forschungsgebiete von Wissenschaftlern der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, deren Arbeiten im vergangenen Jahrfünft mit 5 600 Autorendiplomen gewürdigt wurden. 42 Arbeiten der Wissenschaftler sind mit dem Leninpreis, mit Staatspreisen der UdSSR und solchen der USSR auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik ausgezeichnet worden. –

In der Republik existieren außer in Kiew noch fünf wissenschaftliche Zentren, das westliche mit dem Zentrum in Lwow, das südliche mit dem Zentrum in Odessa, sowie die Zentren in Charkow, Dnepropetrowsk und Donezk.

Das westliche wissenschaftliche Zentrum zum Beispiel umfaßt 78 Forschungsinstitutionen und Hochschulen.

Es unterhält Beziehungen zu 60 Produktions- sowie Projektierungs- und Konstruktionsbetrieben.

Selbstverständlich machen die Forschungen der Wissenschaftler der sechs wissenschaftlichen Zentren nicht an den Grenzen der Region halt, in der sie sich befinden. Ihre Arbeiten sind oft nicht nur für die Republik, für die ganze Sowjetunion und die sozialistische Staatengemeinschaft bedeutsam, sondern auch für die industriell entwickelten Länder des Westens.

Nicht „reine" Wissenschaft, sondern Wissenschaft zum Wohle des Volkes – so verstehen die sowjetischen Wissenschaftler ihre Aufgabe. Die wissenschaftlichen Institutionen der Ukraine haben im neunten Planjahrfünft über 2 700 Arbeiten mit einem ökonomischen Gesamtnutzen von rund 900 Millionen Rubel in die Volkswirtschaft überführt.

„Es ist berechnet worden, daß jeder Rubel, der im System der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR in die Entwicklung der Wissenschaft investiert wird, einen Rücklauf in Höhe von fünf Rubeln ergibt", sagte L. I. Breshnew auf einem Treffen mit den Leitern der Akademien der Wissenschaften der sozialistischen Länder.

HEILSTÄTTE KRIM

Auf dem Flugplatz von Simferopol – dem Verwaltungszentrum des Gebietes Krim – landen fast den ganzen Tag über Flugzeuge mit freudig gestimmten Passagieren, jungen und alten, verheirateten und ledigen, mit Kindern und Großmüttern. Vom Flugplatz wechselt man hier zur Eisenbahn oder aufs Kraftfahrzeug über. Alles strebt auf drei Strecken zum Schwarzen Meer. Die Fahrtrouten sind durch die Lage der Krim-Kurorte bestimmt, die sich in drei Hauptgruppen aufteilen: die Kurorte der Süd-, der West- und der Südostküste der Krim.

Die bekannteste Strecke ist wahrscheinlich die erstgenannte, die Aluschta, Artek, Gursuf, Jalta, Liwadija, Mischor, Alupka und Simejs berührt.

Am 21. Dezember 1920 wurde von W. I. Lenin ein Dekret des Rates der Volkskommissare unterzeichnet. Dieses Dekret besagt, daß die Kurorte der Krim-

küste den Arbeitern, Bauern und allen Werktätigen der Unionsrepubliken sowie den Werktätigen anderer Länder zur Verfügung stehen, um ihre Gesundheit wiederherzustellen. Die Sanatorien und Kurorte der Krim, die früher der Großbourgeoisie vorbehalten waren, die herrlichen Datschen und Villen, die einstmals den Großgrundbesitzern und Kapitalisten dienten, die Paläste der ehemaligen Zaren und Großfürsten werden jetzt als Sanatorien und Heilstätten für die Arbeiter und Bauern genutzt.

5 000 Betten sollten im Januar 1921 in den Sanatorien der Krim bereitgestellt werden. Heute erholen sich hier alljährlich 5 Millionen Menschen. Zehntausend ausländische Touristen kommen in jedem Jahr auf die sonnige Halbinsel.

*

Doch das schönste Geschenk wurde am 16. Juli 1925 den Kindern gemacht. An diesem Tag erklang am Fuße des Bärenbergs, wo bescheiden vier Zelte standen, zum ersten Mal ein Pionierhorn und an einem hohen Mast stieg die rote Flagge empor. An ihr prangten in Gold Hammer und Sichel, das Emblem des Sowjetstaates.

So begann die Geschichte von Artek – des bekanntesten Pionierlagers der Sowjetunion. Im Jahre 1925 erholten sich dort in vier Durchgängen 320 Kinder. Jetzt empfängt Artek allein in einem Durchgang 4 500 Jungen und Mädchen, und das ganze Jahr über sind es rund 28 000.

Der französische Schriftsteller Henri Barbusse nannte Artek ein „Königreich ohne Könige und Untergebene". Zu diesem Reich gehört ein Gebiet von Hektar. Davon sind 102 Hektar anlagen. Zelte gibt es seit langem mehr. Statt ihrer erheben sich Du de Gebäude aus weißem Stein, vom Grün der Zypressen, Pflaume me, Zedern und amerikanischer Se Bäume umgeben sind. Sie liegen streut am steilen Abhang eines Be der an einen Bären erinnert. Sie ge ren den Kindern, ebenso wie die sie Kilometer Strand, das grenzenl Meer, Sonne und Luft.

„Möchten Sie freie, glückliche Kind sehen?", schrieb vor einem halb Jahrhundert Clara Zetkin, als die B ger des „Königreiches Artek" noch Zelten lebten. „Dann besuchen Sie d Sommerlager, das vom Roten Kreuz u weit von Suuk-Su, an der Südküste d Krim in Artek errichtet worden ist. D freien und glücklichen roten Pionie aus dem Lager des Roten Kreuz in A tek, das ist der Reichtum der Sowje union, der gesamten Menschheit. Die ses Lager ist ein weiterer Beweis dafür daß die junge, arme Sowjetunion die alten, reichen, bürgerlichen Länder durch ihre Fürsorge um die Jugend beschämt."

Das „Königreich" der Kinder wuchs von Jahr zu Jahr. Von 1925 bis 1941 weilten hier 35 000 Kinder. Dann kam der Krieg auch hierher. Während der Besetzung der Krim zerstörten die Faschisten das Lager vollständig. Sie raubten es aus.

Die Anlegestege wurden gesprengt, die seltensten Bäume gefällt und der Strand mit Stacheldraht überzogen und vermint. Ebenso verfuhren die Okkupanten übrigens auch mit den anderen Heilstätten der Halbinsel. Doch das

„Königreich" ging nicht unter. Am 15. April 1944 befreite die Sowjetarmee Artek. Die Kanonen waren noch nicht verstummt, als der Wiederaufbau des Lagers bereits begann. Militäreinheiten schickten Baustoffe, Fahrzeuge, Wäsche und Lebensmittel. Und schon am 1. August 1944 begann der erste Durchgang mit 500 Pionieren.

Die Paläste, die bis zum Meer herabreichen, entstanden in den Nachkriegsjahren. In Artek gibt es ein eigenes Haus der Pioniere, eine Schule für diejenigen, die sich während des Schuljahres hier erholen, Bibliotheken, Sportplätze, Ausstellungspavillons, Museen und Filmsäle. Im Lager gibt es Inhalatorien, Behandlungszimmer und sogar ein Krankenhaus, doch selten benötigt eines der Kinder einen Arzt. Die Kinder erholen sich hier und spielen, sie lernen, singen, tanzen und treiben Sport.

Auf den Sportplätzen und in den Schwimmbassins veranstalten sie ihre olympischen Spiele, „Drushba"- und „Pionier-Vierkampf", leichtathletische Wettbewerbe um den „Pokal der Kosmonauten".

Die Matrosen der Schwarzmeerflotte haben den Kindern von Artek eine Ausstellung über das Meer geschenkt, sie richteten Zirkel für Steuerleute und Taucher ein. In zwanzig Arbeitsgemeinschaften – Radio-Elektronik, Autofahrschule, Flugmodellbau, Amateurfunk, Fotografie, Landeskunde und andere – kann jeder seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen.

Ein Durchgang in Artek dauert einen Monat. In dieser Zeit machen sich die Kinder mit der Natur der Krim bekannt, mit ihren zahlreichen Denkmälern. Sie treten in Konzerten auf, helfen aber auch den benachbarten Staatsgütern bei der Weinernte. Die Kinder von Artek haben einen großen „Park der Freundschaft" angelegt. Jeder Durchgang setzt hier neue Pflanzen.

„Das Königreich ohne Könige und ohne Untertanen" ist in der ganzen Welt bekannt. Bereits im zweiten Jahr seines Bestehens, öffnete es seine Pforten auch den ausländischen Gästen. Die ersten waren „Spartakuskinder" aus Deutschland. Ein halbes Jahrhundert später bei der feierlichen Parade zu Ehren des 50. Jahrestages von Artek wurden an den Fahnenmasten die Flaggen von 60 Ländern aller Kontinente emporgezogen. Die Kinder der verschiedenen Völker bilden in Artek eine einzige Familie. Sie verstehen einander hervorragend, denn sie sprechen in der Sprache der Freundschaft.

„Es macht immer Freude, die Kinder spielen zu sehen", erklärte eine Touristin aus New York, die Artek besuchte.

Noch schöner ist es jedoch, Kinder zu sehen, die lernen, andere Völker zu verstehen und zu achten."

*

Artek ist die berühmteste, doch bei weitem nicht die einzige Kindererholungsstätte auf der Halbinsel Krim. Pionierlager, große und kleine, sind über die ganze Küste verstreut. Jewpatorija, ein Kurort an der Westküste der Krim, wird „Stadt der Kinder" genannt. Hier liegen an den Sandstränden Sanatorien, Pionierlager, Erholungsheime und Pensionen, in denen sich jährlich über 1,3 Millionen Erwachsene und Kinder erholen.

Auf einer sandigen Landzunge, die von der einen Seite vom Meer und von der anderen von den heilkräftigen Wassern einer Lagune umgeben ist, wurde vor kurzem das Pionierlager „Junger Leninez" errichtet, ein Sanatorium, dessen Gebäude wie große Schiffe aus Glas und Stahl aussehen. Die erste Baustufe des Lagers mit 1 200 Plätzen ist bereits übergeben worden. Nach Abschluß der Bauarbeiten werden sich hier gleichzeitig 6 000 Kinder erholen können. –

Wir haben nicht zufällig so ausführlich über die Kindersanatorien der Krim berichtet. „Das Beste für die Kinder!" –

Das ist die Devise im Lande der Sowjets! Selbstverständlich erholen sich aber auch Erwachsene in diesem heilkräftigen Klima. Denken Sie an die Zahl – fünf Millionen! – mit der wir unseren Bericht begannen. Sie wird sich erhöhen, denn die Möglichkeiten der Krim sind bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Im Jahre 1973 wurde ein Perspektivplan für die Entwicklung der Südküste der Krim erarbeitet. Neben den bereits bestehenden werden neue Kurortkomplexe entstehen, die über Kultur- und Sozial-, über Handels- und Verwaltungszentren verfügen. In Mischor, Jalta, Liwadija, Massandra, Foros, Aluschta und Simejs werden noch Dutzende Sanatorien emporwachsen. Und Ende des Jahrhunderts sollen die Heilstätten und Touristeneinrichtungen allein der Südküste gleichzeitig 245 000 Menschen aufnehmen können – fünfmal soviel wie gegenwärtig!

EIN LIED UBER DIE HEIMAT

Wir trafen den Volksschauspieler d UdSSR, Dmitri Gnatjuk, im Gebäu des Präsidiums des Obersten Sowj der Ukrainischen SSR, wo gerade e Kiewer Stadtparteikonferenz zu En gegangen war. Die Kommunisten d Hauptstadt der Ukraine beriefen i einstimmig in den Kreis derjenigen, d die Parteiorganisation von Kiew a dem XXV. Parteitag der KPdSU verte ten sollten.

Der hervorragende Sänger ist in de ganzen Sowjetunion bekannt. Er weilt oft in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft. Ihm wurde begeistert in den Konzertsälen vieler Länder der Welt applaudiert. Einer von uns war Zeuge, wie stürmisch er im Filmtheater „Odeon" in Kairo begrüßt wurde, wo er – nach einem Gastspiel in Australien – ein Konzert gab. Einem anderen hatte man in begeisterten Worten über seine Konzerte in Kanada berichtet.

„Gnatjuk ist der führende Bariton der Kiewer Oper, er ist ein reifer Sänger mit einer kräftigen Stimme, die er ohne jeden Verlust für die Empfindung oder das Gehör bis zum Flüstern herabmindern kann. Er ist außerdem einer der wirklichen Schauspieler, die sowohl voll und ganz dem Auditorium, als dem Lied ergeben sind", schrieb von ihm die „New York Times".

Doch nur wenige ausländische Verehrer Gnatjuks wissen, daß er sein Talent niemals hätte entfalten können, wenn sich nicht das Schicksal seines Volkes gewandelt hätte.

Aus dem ersten Weltkrieg kam Dmitri Gnatjuks Vater, damals noch ein ganz junger Bursche, in das heimatliche Karpatendorf ohne Beine zurück. Er heiratete ein Mädchen das ebenso arm war wie er. Dmitri – er hatte noch fünf Geschwister – mußte daher schon im Alter von sechs Jahren fremdes Vieh hüten.

Er lernte die Bitterkeit der unfreien Arbeit kennen (einige Gebiete der westlichen Ukraine wurden mit der USSR erst im Jahre 1939 vereinigt).

„Ein Stückchen Bleistift und ein Fetzen Papier hielt ich für einen unerhörten Luxus" so erinnerte sich Dmitri Gnatjuk an seine Kinderjahre. „Und das erste ‚Theater', das ich in meinem Leben sah, war die Kirche."

Im Jahre 1945 wurde Dmitri nach dem Sieg über den Faschismus Schauspieler am Tschernowizer Theater für Musik und Schauspiel. Seine Bildung war noch mangelhaft doch sein Talent schon zu erkennen.

In städtischer Kleidung kam Dmitri in sein Heimatdorf. „Und wo arbeitest Du?", interessierte sich der Vater. Er mußte ihm erklären, daß ein Theater ein riesiges Haus sei, wohin die Menschen gehen, um zu hören wie andere singen. „Ja, aber was arbeitest Du dort?", fragte der Vater weiter.

„Ich singe dort . . ."

„Ich frage Dich, was Du machst, ich frage Dich, wofür man Dich bezahlt", entrüstete sich der alte Gnatjuk. „Singen kann ich auch, singen ist keine Arbeit, sondern ein Vergnügen."

Der alte Hirte hatte Recht und Unrecht zugleich. Für Dmitri ist das Singen ein Vergnügen und zugleich ständiges Lernen und beharrliche Arbeit.

Im Jahre 1947 trat er in das Kiewer Konservatorium ein. Er absolvierte den Kurs und wurde an das Kiewer Staatliche Akademische Schewtschenko-Theater für Oper und Ballett berufen. Seine erste Partie im hauptstädtischen Operntheater war die des Nikola in der „Natalka Poltawka" von Nikolai Lyssenko.

Jetzt umfaßt sein Repertoire über 30 Opernpartien.

„Welche Rolle mir am meisten liegt? Ich liebe alle meine Helden. In meinem Repertoire gibt es viele Partien der Opernklassik der Welt, doch am meisten liegen mir solche Helden, die wahre Söhne des Volkes sind, die sowohl über Optimismus als auch kräftigen Humor und Weisheit verfügen. Dies sind sowohl der Nikola im ‚Natalka Poltawka' als auch der Fürst Igor, der Ostap aus der Oper ‚Taras Bulba', der Äneas aus der ‚Äneide' von Lyssenko oder der freiheitsliebende Dämon Gaidai aus dem ‚Untergang des Geschwaders'."

Der alte Hirte hatte recht, als er sagte, daß singen ein Vergnügen sei. Singen, den Menschen Freude bringen, das war stets das höchste Vergnügen für Dmitri Gnatjuk. „Eine echte Befriedigung schenken mir Volkslieder. In ihnen ist der Widerhall des Zimbals zu hören, die zärtlichen Nuancen der Schalmeien und Geigen, in ihnen steckt das gute Herz des Volkes und seine Weisheit.".

Am 28. März 1975 wurde Dmitri Gnatjuk 50 Jahre alt. Dieses Jubiläum fiel mit dem 30. Jahrestag seiner Bühnentätigkeit zusammen. Und obgleich sich die Verehrer des Talents des großen Meisters und seine Kollegen lange auf dieses Ereignis vorbereitet hatten, gab es doch am Geburtstag keine offizielle

Ehrung des Jubilars – an diesem Abend sang er die Rolle des Figaro im „Barbier von Sevilla" und er konnte es sich nicht erlauben, in einem seiner geliebten Stücke nicht auf der Bühne zu stehen. Das Jubiläum wurde später gefeiert.

Als berühmter Sänger mit dem Diplom des Kiewer Konservatoriums trat er noch in die Fakultät für Regie des Kiewer Theaterinstituts ein. Am Vorabend seines Jubiläums debütierte er auf einem für ihn neuen Gebiet, dem des Regisseurs.

Seine erste Arbeit, die Oper „Fürst Igor" von Borodin, wurde vom Theaterpublikum herzlich aufgenommen. Der Hauptvorzug der ersten Regiearbeit von Dmitri Gnatjuk, sagte der erste Stellvertreter des Ministers für Kultur der Ukrainischen SSR, der verdiente Künstler Witoschinski, ist die tiefgründige moderne Auffassung der gesamten szenischen Handlung. –

In dem Schicksal des Trägers des Ordens der Völkerfreundschaft Dmitri Gnatjuk spiegelt sich das Schicksal seines Volkes wider. In der Ukraine, die unter dem Zarismus ein rückständiges Randgebiet des russischen Reiches war, wo sogar die ukrainische Sprache im öffentlichen Leben nicht gesprochen werden durfte, führen heute 61 professionelle Theater von insgesamt 74 Bühnen Schauspiele in der Muttersprache auf.

Die Geschichte hat jene Propheten verlacht, die in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution den Untergang der jungen Republiken der Arbeiter und Bauern voraussagte, die insbesondere den völligen Verfall der Musik- [illegible] Theaterkunst prophezeiten. „[illegible] braucht der Mushik ein Orchester, [illegible] er denn den Spitzentanz verstehen", fragte spöttisch einer der Kulturredakteure in der Zeitung „Figaro". „[illegible] braucht Wodka und die Balalaika", behauptete ein anderer.

Heute sind die ukrainische Musik, [illegible] Lieder und Tänze Bestandteil des Repertoires in Bulgarien und Polen, Ungarn und der DDR, Rumänien und der ČSSR, der MVR und SRV – kurz in allen Ländern der sozialistischen Gemeinschaft – geworden. Der Meisterschor ukrainischer Interpreten applaudierte man in Neuseeland und in den USA, in den Ländern Afrikas und Lateinamerikas. 56 Künstlerkollektive der Republik gaben in den zurückliegenden fünf Jahren in 53 Ländern der Welt Gastspiele.

25 Philharmonien befriedigen heute die kulturellen Bedürfnisse der ukrainischen Werktätigen, neun Sinfonieorchester, sechs Kammerorchester, drei Volksinstrumentenorchester, sechs Gesangs- und Tanzensembles, sechs Bandurakapellen und -ensembles. In der USSR gibt es außerdem 1 039 Laienkunstkollektive, darunter 204 Volkstheater, 152 Chorkapellen, 146 Volkschöre, 93 Lied- und Tanzensembles, 150 Tanzgruppen, 70 Blasorchester, 19 Sinfonie-, 22 Estradenorchester und 74 Volksinstrumentenorchester.

Im Jahre 1975 veranstaltete das künstlerische Laienschaffen über 937 000 Konzerte und Aufführungen, die von fast 200 Millionen Menschen besucht wurden. Diese Zahlen bedürfen keines Kommentars. Sie erklären, warum der Volksschauspieler der UdSSR, der in einem rückständigen Dorf aufgewachsen [illegible] ist, mit solchem Stolz von seiner Heimat singt.

DER STAAT SIND WIR!

Wir geben das Wort Alexandr Wyssozki, Held der sozialistischen Arbeit und Bohrerbrigadier!

„Es gibt Tage im Leben, da der Alltag zurückweicht und frohen Gedanken Raum gibt, da es einen drängt, alles umher mit neuen, nicht alltäglichen Augen zu betrachten", begann Alexandr Wyssozki seinen Bericht.

„Ich erinnere mich daran, wie unsere Delegation nach einer längeren Reise über das Meer nach Hause zurückkehrte. In Kanada war unsere Zeit nach Minuten eingeteilt – Begegnungen, Pressekonferenzen. In den Hotelhallen sprachen uns unbekannte Leute an. Wir berichteten ihnen von unserem Leben, wir beantworteten Hunderte von Fragen, verschenkten Schallplatten mit ukrainischen Melodien und Ansichtskarten ukrainischer Städte. In Antwerpen stiegen wir aus dem Flugzeug und fuhren mit dem Zug in die Heimat. In Brest überschritten wir die Grenze. Es war April, alles blühte. Wir sahen uns die Festung an. Die Ziegelwände sind ein ewiges Denkmal für die Helden, die die Stadt im Jahre 1941 verteidigt hatten. Ich dachte damals: Nicht der Stein hat ausgehalten, sondern die Menschen. Der Kommissar aus Georgien und der Rotarmist aus Kasachstan, deren Namen neben den anderen auf dem Denkmal eingemeißelt sind, sind Söhne verschiedener Völker unserer Heimat. Sie verteidigten dieses Fleckchen belorussischer Erde wie ihr eigenes Haus. Und so klar wie nie habe ich verstanden: Für mein Vaterland werde ich alles tun, was ich kann.

Ich bin in Wolynien geboren, im Westen der Ukraine, im Dorf Kultschin. Es ist eine schöne Landschaft, Wälder, ein Flüßchen, grüne Wiesen.

Bei uns in der Familie wurde dieses hohe Wort – Vaterland – nicht ausgesprochen. Doch als im Jahre 1941 der Vater an die Front ging und nicht zurückkehrte, da wußten wir Kinder, daß er für das Vaterland, für unsere sozialistische Heimat, gefallen war.

Im Jahre 1951 beendete ich die Siebenklassen-Schule und fuhr nach Kriwoi Rog, denn ich hatte beschlossen, die Familientradition zu brechen und nicht Bauer, sondern Bergmann zu werden. Ich war allein, ohne Mutter, ohne Bruder und Schwestern. Doch man kümmerte sich um mich, brachte mich in der Bergbauschule unter, ließ mich die Oberschule beenden. Und auch diese Fürsorge wurde für mich ein Teilchen des Begriffes Vaterland.

Das Leben ging seinen Lauf: Der Dienst in der Armee, Heirat. Die Kinder wurden geboren, erst ein Sohn und später die Tochter. Ich war noch nicht 30, aber hier galt ich schon als Veteran."

Wyssozki dachte nach, als würde er in seinem Gedächtnis Tatsachen und Ereignisse ordnen und fuhr dann fort: „Ich war Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR in der achten Legislaturperiode. Während der Reise mit der Delegation über den Ozean wurde

mir die Frage gestellt: ‚Mister Wyssozki, Sie sind einfacher Arbeiter und Mitglied des Parlaments. Wo und wie haben Sie gelernt, einen Staat zu leiten?'

Ich antwortete kurz: ‚Mich hat es meine Arbeit, meine Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse gelehrt'.

Ja, ich bin davon überzeugt, daß unter den Bedingungen unserer Gesellschaft der Mensch und seine Umwelt miteinander verbunden sind und einander formen. Denn was ist für mich die Arbeit? Das Mittel zum Leben? Die Arbeit ist das Leben selbst.

Auf jener Pressekonferenz fragte man mich, was ich als Deputierter getan habe. Ich berichtete, daß ich mich als Mitglied der Kommission für Umweltschutz im Nationalitätensowjet darum gekümmert habe, daß der Erzreichtum von Kriwoi Rog noch besser genutzt wird. Ich habe auch konkrete Vorschläge dafür gemacht. Meine Hinweise sind vom Ministerrat und vom Staatlichen Komitee für Wissenschaft und Technik des Ministerrats der UdSSR unterstützt worden.

Man fragte mich erneut: ‚Wovon ließen Sie sich leiten? Was bringt Ihnen dies persönlich und denjenigen, deren Interessen Sie im Parlament vertreten?'

Innerlich mußte ich lachen. Wenn die, die mich fragten, wüßten, daß die Annahme meiner Vorschläge auch mich zwingen wird, umzulernen, weil neue Technik in unseren Schacht kommt!

Doch ich sagte ungefähr folgendes: ‚Unser Land, unser Staat das sind wir selbst, wir, die Sowjetmenschen, Kinder von über 100 Nationen und Nationalitäten. Der Staat sind wir, die Arbeiter, und jeder von uns hat neben den persönlichen Sorgen und Plänen noch ein großes Ziel, der Heimat zu nutzen, den Wunsch, sie noch mächtiger und blühender zu sehen!

Kriwoi Rog ist ein Beispiel für die gegenseitige brüderliche Hilfe und Freundschaft des Sowjetvolkes.

Kriwoi Rog ist eine Stadt, wie keine andere in unserem Land. Sie erstreckt sich über mehr als 100 Kilometer, und unter der Erde liegt in genau der gleichen Richtung eine ‚zweite Stadt', mit gewaltigem Erzreichtum. Das Erz ist von hoher Qualität, einige Sorten gehen direkt in den Martinofen.

Wer hat das alles gebaut? Das ganze Land.

Vor kurzem gab die Zeitung der Stadt in einer Sonderausgabe den Vertretern verschiedener Nationalitäten der Sowjetunion das Wort, für die Kriwoi Rog zur Heimat geworden ist. Ich fand viele bekannte Namen: Einen Baggerführer, einen Chefkonstrukteur, einen Schlosser, einen Schichtleiter, einen Autokranfahrer, einen Lehrer und einen Schriftsteller. Sie sind in der Belorussischen, der Tadshikischen, Lettischen, Usbekischen, Aserbaidshanischen SSR und in verschiedenen Gebieten der russischen Föderation geboren und aufgewachsen. Hier auf ukrainischem Boden steht ihr neues Haus, finden sie ihre Arbeit, leben ihre Freunde. Mit diesem Gebiet verbinden sie ihre Träume, hier sind ihre Kinder geboren.

Wir, unser Land und unser Volk, haben vieles erreicht. Wir haben eine mächtige Wirtschaft aufgebaut und alles getan, daß die Menschen mit Optimismus und Vertrauen in das Morgen blicken."

FRUCHTE DER GEMEINSAMEN ARBEIT

Die Ukraine war einer der Initiatoren zur Gründung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken. Wir trafen uns mit dem alten Bolschewiken Pawel. Paschkowski-Tolotschko, einem derjenigen, die im Namen der ukrainischen Sowjetrepublik ihre Unterschrift unter den historischen Vertrag vom 30. Dezember 1922 gesetzt haben. Er erinnert sich:

„... In engem Kreise am Verhandlungstisch traten immer öfter heftige Streitigkeiten über die Zukunft unserer Republik auf, darüber, wie wir künftig leben werden. Wir Kommunisten glaubten fest an die geniale Voraussicht Lenins: Ohne engstes Bündnis, ohne die brüderlichen Beziehungen kann die Sowjetrepublik nicht verteidigt werden, die von der kapitalistischen Welt eingekreist ist. Ja, und konnte denn die ukrainische oder jede beliebige andere junge Republik ihre Wirtschaft ohne zuverlässige Beziehungen zu den Völkern wiederherstellen, die den Weg des Sozialismus eingeschlagen hatten?

Wir brauchten sie, eine Union gleichberechtigter und freier Republiken.

Der I. Gesamtukrainische Sowjetkongreß, der in Charkow stattfand, wandte sich an alle Werktätigen der Sowjetrepubliken mit dem Vorschlag, sich zu einer Familie zu vereinigen. Von Charkow aus telegrafierten wir unseren Beschluß an Wladimir Iljitsch Lenin.

Die einfachen Arbeiter und Bauern billigten einmütig den Gedanken des freiwilligen und gleichberechtigten Zusammenschlusses der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik, der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik, der Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik und der Transkaukasischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik. Im Andreassaal des Kremlpalastes setzten wir daher unsere Unterschriften unter den historischen Beschluß, die UdSSR zu gründen."

60 Jahre sind für die Geschichte nur ein Augenblick. Doch für das Sowjetvolk ist dies eine ganze Epoche revolutionärer Umwandlungen.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, sagte, daß die heutigen Erfolge der sozialistischen Ukraine vor allem die Frucht der Arbeit des ukrainischen Volkes seien. Die USSR hat viel für die gemeinsame Sache aller Unionsrepubliken getan. Andererseits sind die Erfolge der USSR in bedeutendem Maße auch die Frucht der Freundschaft der brüderlichen Völker des gesamten Sowjetlandes, die Frucht ihrer gemeinsamen Arbeit.

92,5 Milliarden Rubel betragen die Gesamtinvestitionen in die ukrainische Volkswirtschaft für das zehnte Planjahrfünft (1976 bis 1980), das auf dem XXV. Parteitag der KPdSU beschlossen worden ist.

Für uns Sowjetmenschen waren und sind die Parteitage der Kommunistischen Partei Wegweiser in die Zukunft, sie bringen den Willen des Volkes zum Ausdruck. Der XXV. Parteitag der KPdSU ist dafür eine erneute Bestätigung.

Wir wollen die Beschlüsse des Parteitages nicht aufzählen, wir wollen Menschen das Wort geben, die die Bedeutung dieses Forums der Kommunisten für uns persönlich und für unseren Staat einschätzen.

Viktor Schewtschenko, Brigadier einer Montage-Schlosserbrigade im Charkower Turbinenwerk:

„Dneproges und Komsomolsk am Amur, die Magnitka und das Traktorenwerk wie auch das Turbinenwerk in Charkow, sowie andere Bauten der früheren Jahre bezeichnen wir als Erstlinge der Fünfjahrpläne. Wir begeistern uns an den Erfolgen der Generationen der dreißiger Jahre, die die kühne Losung ausgaben: ‚Vorwärts mit der Zeit!'

Heute stehen andere Namen für den Arbeitsenthusiasmus – KAMAS und Samotlor, BAM und Hochofen Nr. 9 von Kriwoi Rog, Wasserkraftwerk Nurek und Sajan-Wasserkraftwerk Schuschenskoje, Gashauptleitung Orenburg-Westgrenze UdSSR. Doch der Geist des Heldentums ist der gleiche, genauer gesagt, die heldenhaften Traditionen werden fortgesetzt und sind ein fester Bestandteil des Lebens der Sowjetmenschen geworden.

Das Volk weiß: Wo die Partei ist, da ist auch der Sieg! Wenn ich das sage, dann denke ich an das Kollektiv unseres Werkes, das in den dreißiger Jahren entstanden und heute zu einem der Hauptlieferanten von Turbinen für alle Arten von Kraftwerken geworden ist. Wir haben im neunten Planjahrfünft nicht wenig getan, doch wieviel Interessantes wartet auf uns im neuen Planjahrfünft! Wir sind davon überzeugt, daß gerade die Arbeit das Leben vollwertig und schön macht."

Alexandr Kirsanow, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Lenin-preisträger:

„Vom XXV. Parteitag der KPdSU wurde der Leitsatz aufgestellt, daß nur auf der Grundlage einer beschleunigten Entwicklung von Wissenschaft und Technik von uns das Endziel der sozialistischen Revolution erreicht werden kann, die kommunistische Gesellschaft. Der Parteitag hat auch den Weg gewiesen, auf dem dieses Ziel erreicht werden muß. Der Grundlagenforschung mehr Aufmerksamkeit zu widmen, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt ständig vorantreibt. Das bedeutet praktisch, neue wissenschaftliche Ideen zu entwickeln."

Valentina Sedych, Melkerin im Kuibyschew-Kolchos, Heldin der sozialistischen Arbeit und Delegierte des XXV. Parteitages der KPdSU:

„Während der unvergeßlichen Tage des Parteitages haben wir von neuem die gewaltige Kraft gespürt, die sich Partei nennt. Wir werden alles tun, damit unsere Pläne Wirklichkeit werden. Es gibt ein besonders freudiges Gefühl, das ist die Begeisterung. Mit ihr gelingt dem Menschen alles, sowohl die Arbeit als auch die Erholung, und das Leben wird überhaupt gut. Unsere Parteitage sind eine Quelle der allgemeinen Begeisterung, denn es gibt nichts schöneres als zu spüren, daß man gebraucht wird!"

BILDTEXTE

1 Kiew. Sitzungssaal des Obersten Sowjets der Ukrainischen SSR.

2 Das Erdölverarbeitungskombinat in Krementschug. (Foto: Krjatschko)

3 Die Erdölleitung „Drushba" und die Hochspannungsleitung „Mir" ziehen sich über die Berge der Karpaten hin. Die Länge der Erdölleitung beträgt mit allen Abzweigungen 5 327 Kilometer. (Foto: Pawluschka)

4 Gebiet Donezk. Bergleute der Brigade von Anatoli Assjutschenko aus dem Bergwerk, das den Namen der Zeitung „Sozialistitscheski Donbass" trägt. (Foto: Kostin)

5 Das Mukatschewsker Umspannwerk des Energieverbundsystems „Mir". (Foto: Krischtul)

6 In Charkow hergestellte hydraulische Dampfturbinen werden in viele sozialistische Länder geliefert. (Foto: Tur)

7 Im Charkower Werk „Elektrotjashmasch" werden Turbinen für Kernkraftwerke hergestellt. (Foto: Granowski)

8 Auslieferungslager des Charkower Traktorenwerkes.

9 Große Popularität genießen die Kleinwagen, die vom Saporoshjer Automobilwerk hergestellt werden. (Foto: Krassowski)

10 In einer der Abteilungen des Seidenkombinats von Darniza in Kiew.
(Foto: Kostin)

11 Das Forschungsinstitut für Futterpflanzen Winniza befaßt sich mit der Produktionstechnologie, der Lagerung und der Nutzung von Futtermitteln.
(Foto: Olejnik)

12 Das Mironowsker Forschungsinstitut für Weizenselektion unter Leitung von Akademiemitglied Wassili Remeslo untersucht die Ertragsfähigkeit und die technologischen Kennziffern der neuen Weizensorten.
(Foto: Samochodky)

13 Prokofi Pawlenko, Mitglied der Lenin-Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der Sowjetunion besichtigt Versuchsfelder mit Sommergerste. In der Station für künstliches Klima in Odessa arbeiten Wissenschaftler aus den RGW-Ländern zuammen.
(Foto: Pawlenko)

14 Die Hauptanlagen einer Abzweigung des Nord-Krim-Kanals. Durch den Kanal werden riesige Reisanbauflächen bewässert.
(Foto: Kaljagin)

15 Das Gebiet Winniza ist ein Hauptanbaugebiet für Zuckerrüben. Die hier angebauten Sorten haben einen besonders hohen Zuckergehalt. Sie sind von ukrainischen Selektionären gezüchtet worden.
(Foto: Kopyt)

16 Die Ukraine ist eines der größten Gartenbau- und Weinanbaugebiete der Sowjetunion.
(Foto: Kowgan)

17 Weinkeller des Beregowsker Staatsgutes im Karpatengebiet.
(Foto: Krischtul)

18 Lagerplatz von Wein im Staatsgut „Koktebel" auf der Krim.
(Foto: Babanow)

19 Täglich werden in die Geschäfte der ukrainischen Hauptstadt 75 Tonnen Brot geliefert, von denen sich die runden Weizenbrote Karawai durch ihren Geschmack besonders auszeichnen.
(Foto: Lyssenko)

20 Viehzuchtkomplex des Staatsgutes „Petrowski" im Gebiet Krim.
(Foto: Kostin)

21 Der Kälberaufzucht wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.
(Foto: Kostin)

22 Steuerpult des Mischfutterwerkes im Staatsgut „Petrowski".
(Foto: Kostin)

23 Broilerfabrik des Kolchos „Völkerfreundschaft" im Krimgebiet.
(Foto: Kostin)

24 Holzfällerbrigade.
(Foto: Krischtul)

25 Die Kolchosflotte bereitet sich zum Fischfang im Asowschen Meer vor.
(Foto: Bogatyrjew)

26 Das Dorf Kodaki im Gebiet Kiew ist ein Beispiel für den Experimentalbau auf dem Lande.
(Foto: Kolinko)

27 Kulturpalast in der Kollektivwirtschaft „Drushba" im Gebiet Winniza.
(Foto: Gordijewitsch)

28 Wie wird sich Donezk weiter entwickeln, überlegt der Deputierte des Stadtsowjets, Bergbaubrigadier Anatoli Assjutschenko.
(Foto: Kostin)

29 Das Projektierungs- und Konstruktionsbüro des Lwower Polytechnischen Instituts hat allein im Jahre 1976 Arbeiten für die Gesamtsumme von 744 000 Rubel ausgeführt.

30 Solche automatischen Meßgeräte, die die Reinheit der Luft kontrollieren, werden in den Großstädten aufgestellt.
(Foto: Bogatyrjew)

31 Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges zu Gast bei den Jungen Pionieren der 62. Schule der Stadt Shdanow.
(Foto: Samsonow)

32 Studenten des ersten Studienjahres machen sich mit der komplizierten Rechentechnik in einem modernen Hüttenwerk bekannt.
(Foto: Sande)

33 Der Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und Direktor des E. O. Paton-Instituts für Elektroschweißen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Akademie-Mitglied B.E. Paton.

34 Die Fachschule des Staatsgutes „Pribreshenski" im Krimgebiet bildet junge Fachleute für die Landwirtschaft aus.
(Foto: Tschaika)

35 Abschlußarbeiten am Zyklotron.
(Foto: Poddubny, Lyssenko)

36 Vorbereitung auf eine Operation in der neuen Augenklinik in Nikolajew.

37 Es singt Sofija Rotaru, begleitet vom Ensemble „Tscherwona Ruta".
(Foto: Krischtul)

38 Aufführung der Oper „Bogdan Chmelnizki" auf der Bühne des Kiewer Akademischen T. G. Schewtschenko-Theaters für Oper und Ballett.
(Foto: Malischewski)

39 Der Volkskünstler der UdSSR Dmitri Gnatjuk.
(Foto: Kostin)

40 Bandura-Trio der Kiewer Staatlichen Philharmonie.
(Foto: Krjatschko)

41 Erntefest in der Westukraine.
(Foto: Pap)

42 Der Jahrmarkt im Dorfe Sorotschinzy hat begonnen. Die Helden Gogols sind „lebendig" geworden.
(Foto: Pap)

43 Leonid Jarschenko verkauft Wassermelonen aus dem Poltawaer Gebiet auf dem Jahrmarkt in Sorotschinzy.
(Foto: Sdorowilo)

44 Buchbasar in der Hauptstadt der Ukrainischen SSR.

45 Sportanlage der Kolchossportgemeinschaft „Kolos" im Karpatengebiet.
(Foto: Krischtul)

46 Am Ufer des Schwarzen Meeres, am Fuße des Bärenberges, erholen sich Kinder aus verschiedenen Sowjetrepubliken.
(Foto: Semeljak)

47 Strauße mit Jungen im ehemaligen Steinbruch des Erzanreicherungskombinats von Ordshonikidse.
(Foto: Bogatyrjew)

48 Die Hauptstraße der Ukrainischen Hauptstadt – Krestschatik. Hier befinden sich Verwaltungsgebäude und Geschäfte, Cafés und Restaurants.
(Foto: Semeljak)

49 Das Gorki-Theater in Dnepropetrowsk, einem großen Industriezentrum an den Ufern des Dnepr.
(Foto: Balabanow)

50 An beiden Ufern des wasserreichen Dnepr liegen zahlreiche Parks, die einen grünen Ring um Kiew bilden.
(Foto: Latow)

51 Vieles in Kiew ist mit dem Namen des großen Sohnes des ukrainischen Volkes verbunden, des Dichters und Kämpfers für das Glück des Volkes – Taras Schewtschenko.
(Foto: Semeljak)

52 Kindertanzzirkel in Sewastopol.
(Foto: Belezki)

53 Das Theater für Oper und Ballett in Odessa.
(Foto: Kruzko)

54 Ablösung der Ehrenwache am Denkmal für die Helden, die in den Kämpfen um Sewastopol gefallen sind.
(Foto: Belezki)

55 In der Ukraine wird nicht nur Weizen angebaut, sondern hier wachsen auch viele andere Getreidesorten und technische Kulturen, z. B. Leinen.
(Foto: Michailenko)

56 Ernte auf den Feldern der Republik.
(Foto: Dudtschenko)

57 Den Hafen von Odessa laufen Frachtschiffe und Passagierschiffe aus vielen Ländern der Welt an.
(Foto: Michailenko)

58 In der Montage-Abteilung des Kiewer Werkes „Krasny Exkavator". Die Erzeugnisse dieses Werkes gehen in viele Länder der Welt.
(Foto: Michailenko)

59 Chemiewerk von Tscherkassy.
(Foto: Lewschin)

60 Der Erstling der sowjetischen Fünfjahrpläne – das Dnepro-ges.
(Foto: German)

61 Astrophysikalisches Observatorium auf der Krim.
(Foto: Balabanow)

62 Kindereisenbahn in Charkow.
(Foto: Balabanow)

63 Artek, das „Königreich ohne Könige und Untergebene", wie das Pionierlager auf der Krim von Henri Barbusse genannt worden ist.

64 Im Klub der internationalen Freundschaft in Sewastopol finden Begegnungen mit Gästen der Stadt und Freundschaftsabende statt, bei denen die Kinder viel Interessantes über das Leben anderer Länder und Völker erfahren.
(Foto: Belezki)

65 Das Sanatorium „Parus" auf der Krim.
(Foto: Panow)

66 In Jalta – der Hauptstadt der Kurorte an der Südküste der Krim.
(Foto: Michailow)

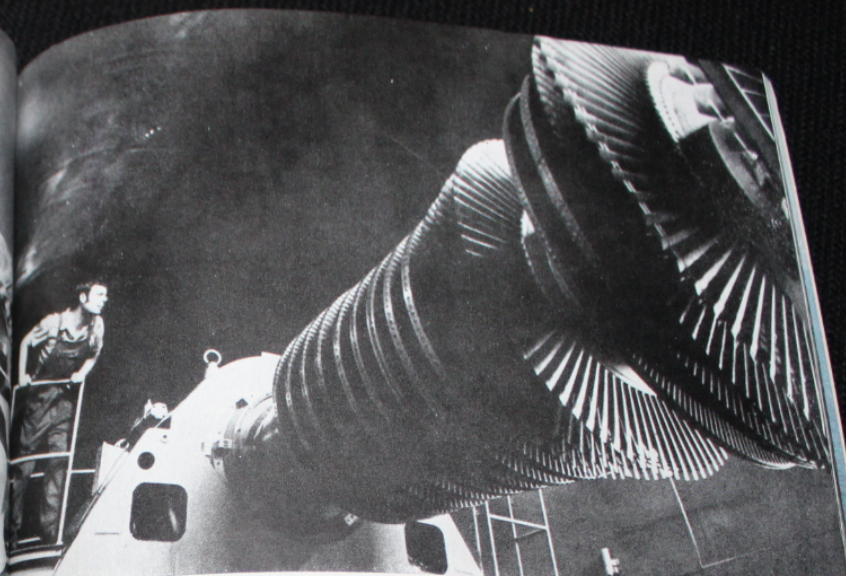
67 Der Nikitsker botanische Garten bei Jalta ist berühmt für seine Baum- und Strauchsammlungen, die aus allen Teilen der Welt stammen. Das ist auch ein wunderbarer Ort für Erholung und Spaziergänge.
(Foto: Kruzko)

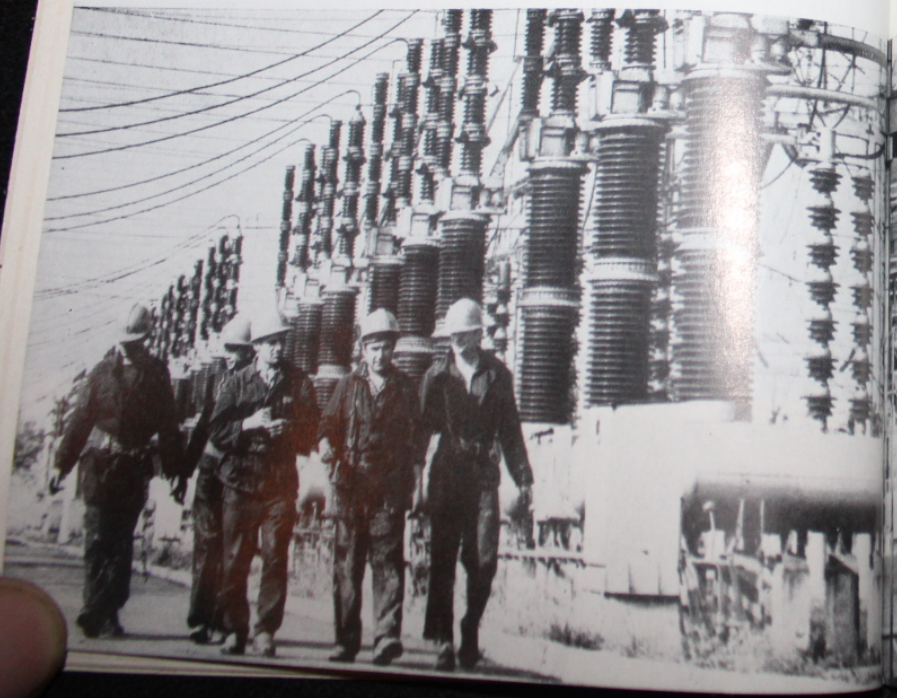
68 Krim. Das „Schwalbennest", ein Palais im maurischen Stil, ist an einem Felsrand errichtet. Architekten haben es restauriert. Nun kann es von Touristen besichtigt werden.
(Foto: Kruzko)

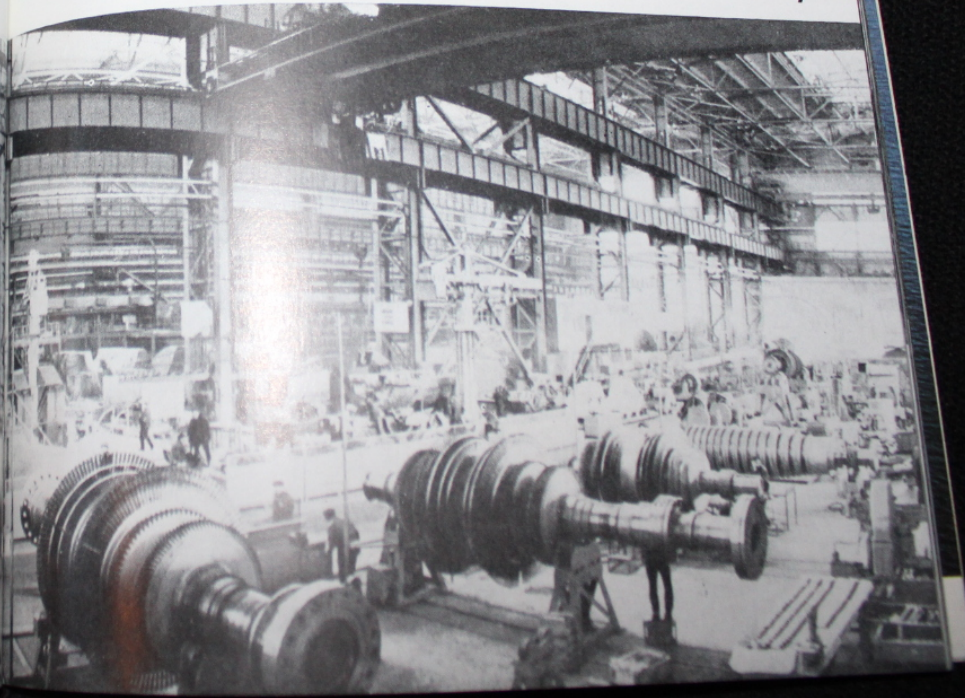
69 Sonntags auf dem Meer von Kachowka.
(Foto: Balalbanow)

2

3







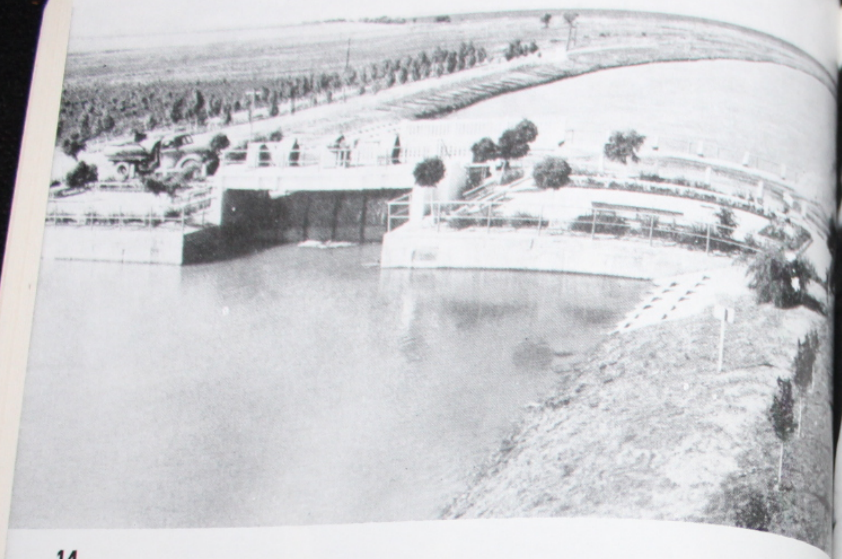
8
9

10

11

12

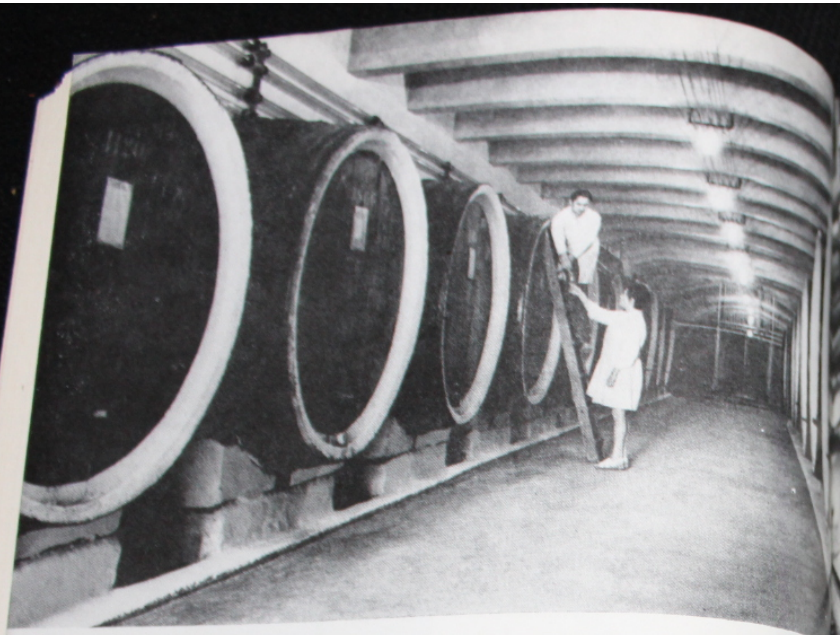
13



14

15

16

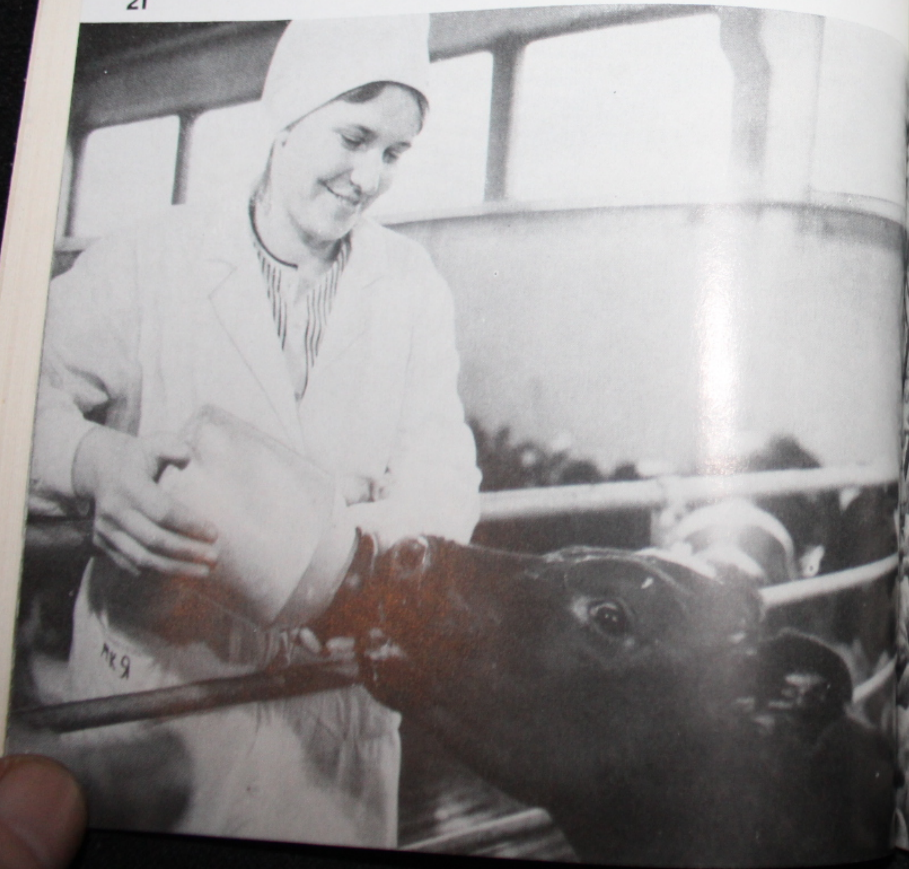


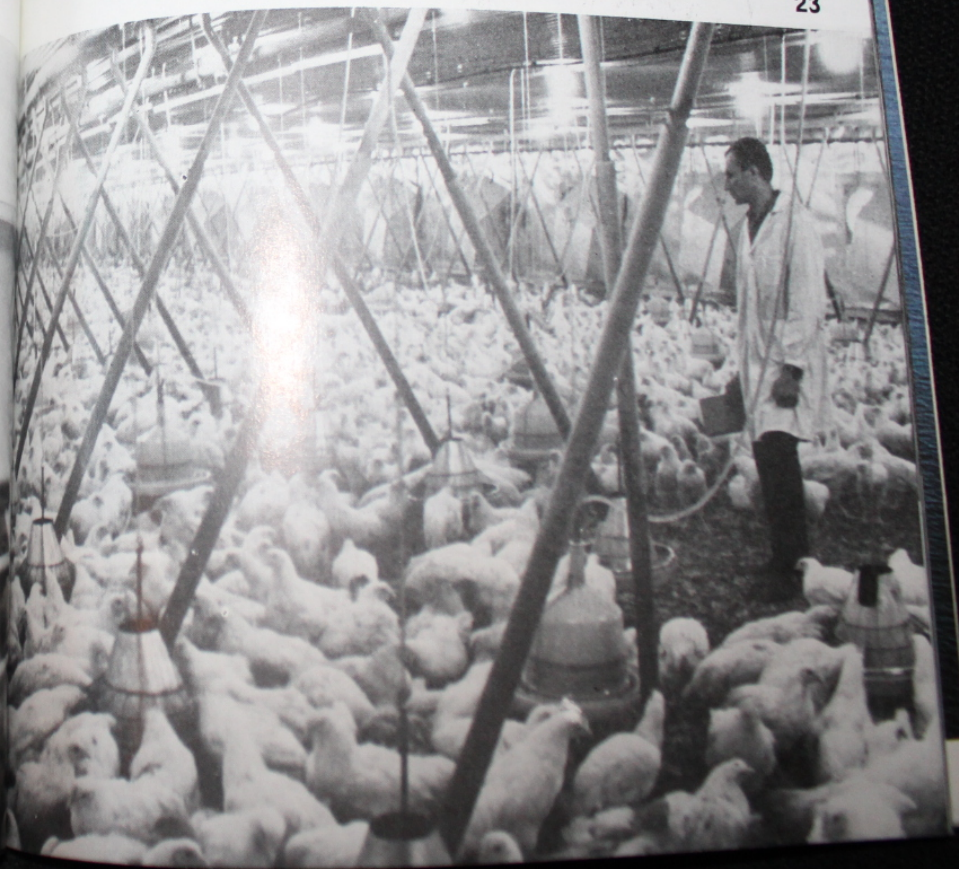
17
18

19

20
21

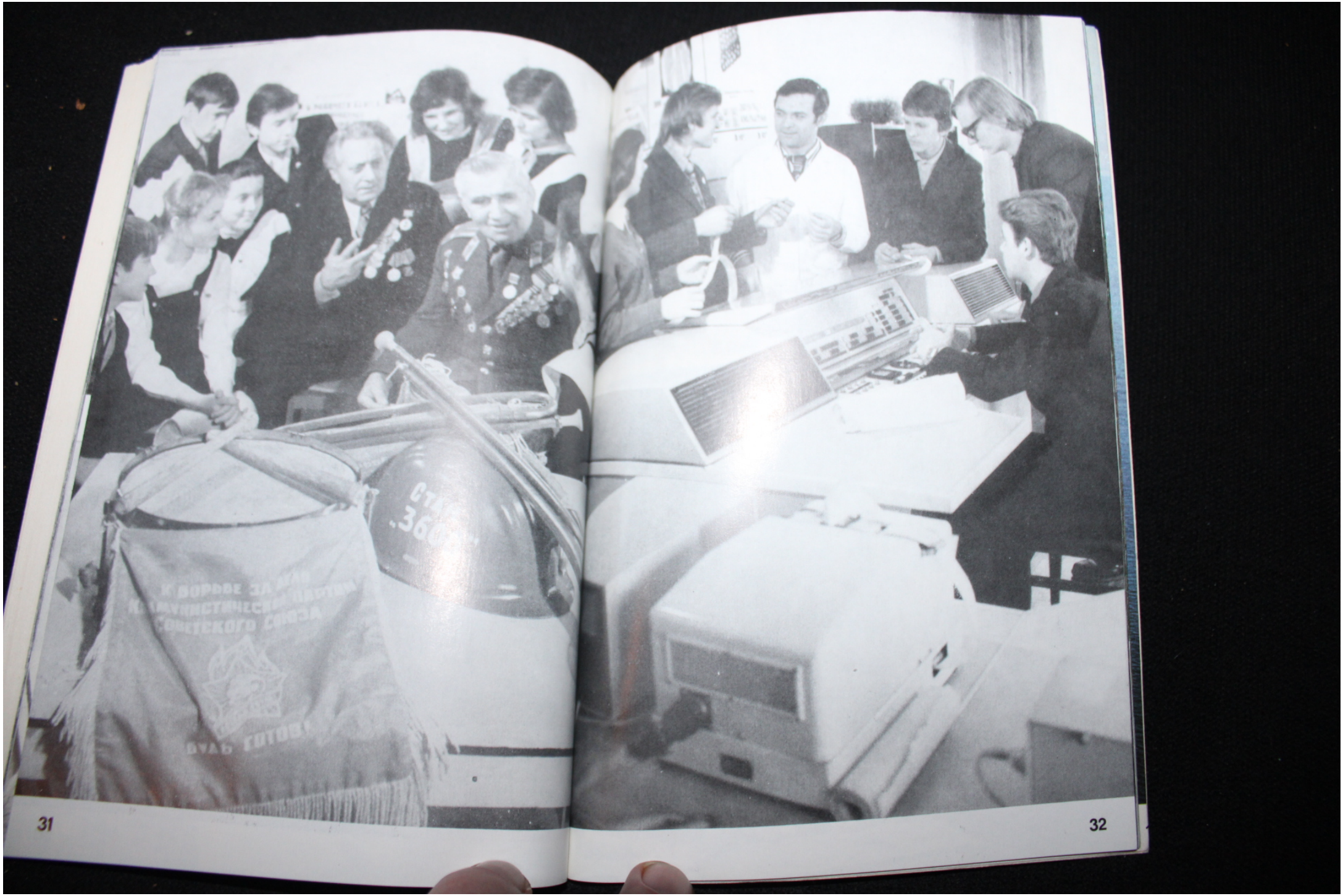
22
23

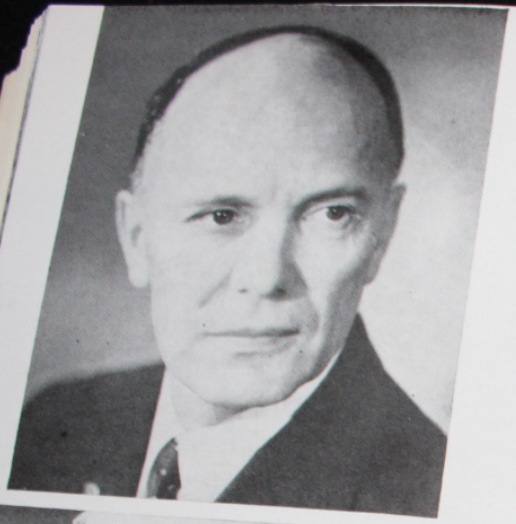


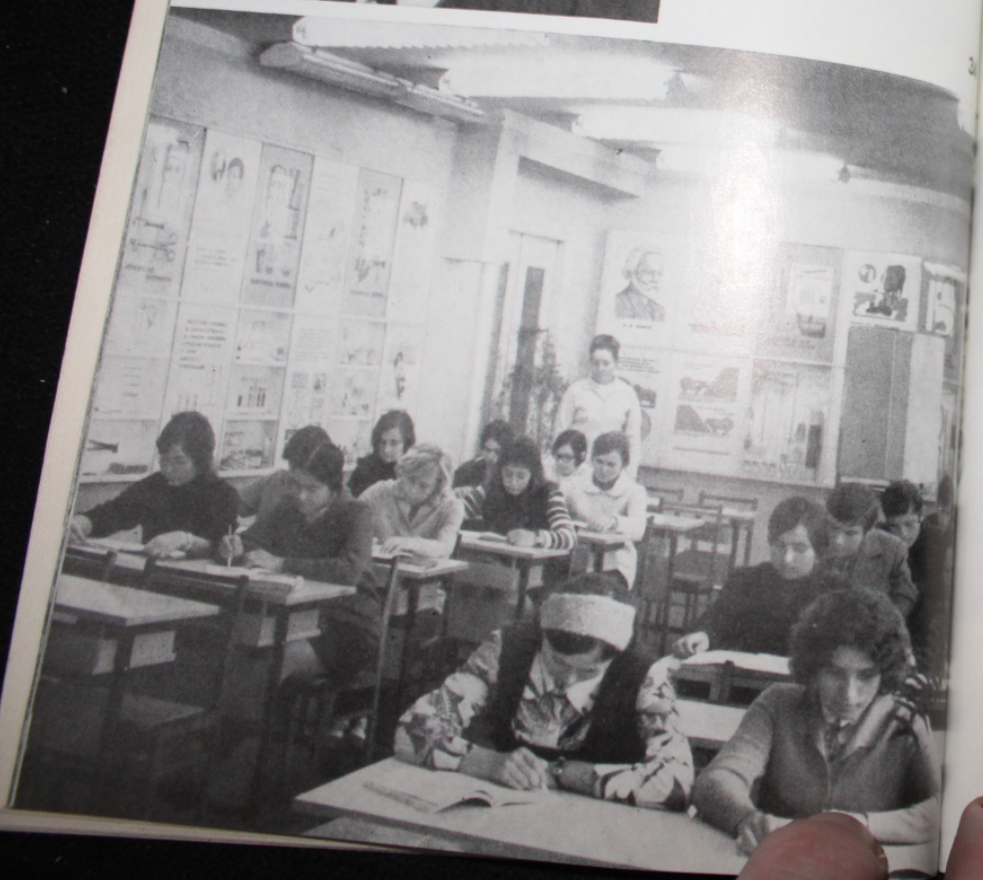


ПТС-179

Пакал ДРУЖБА

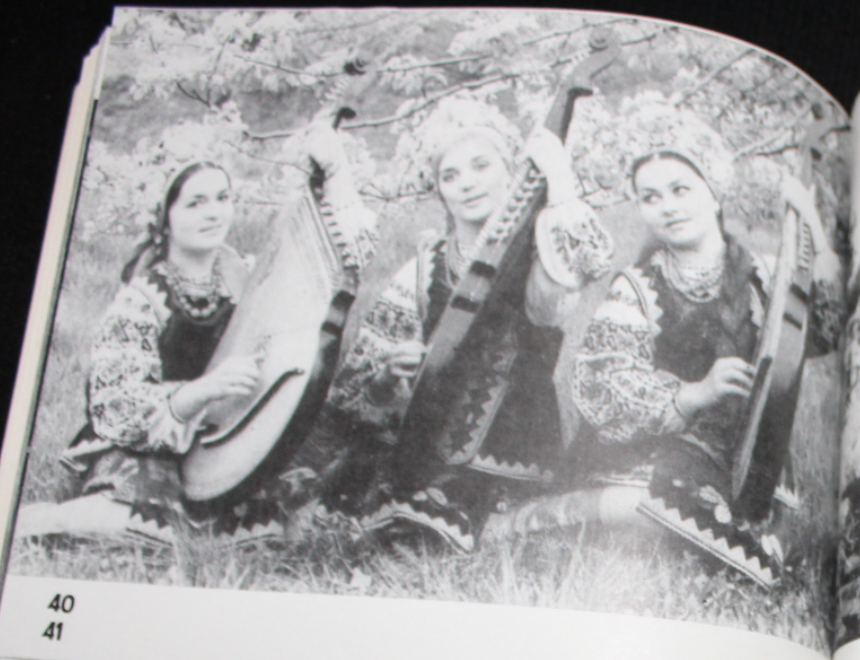






37

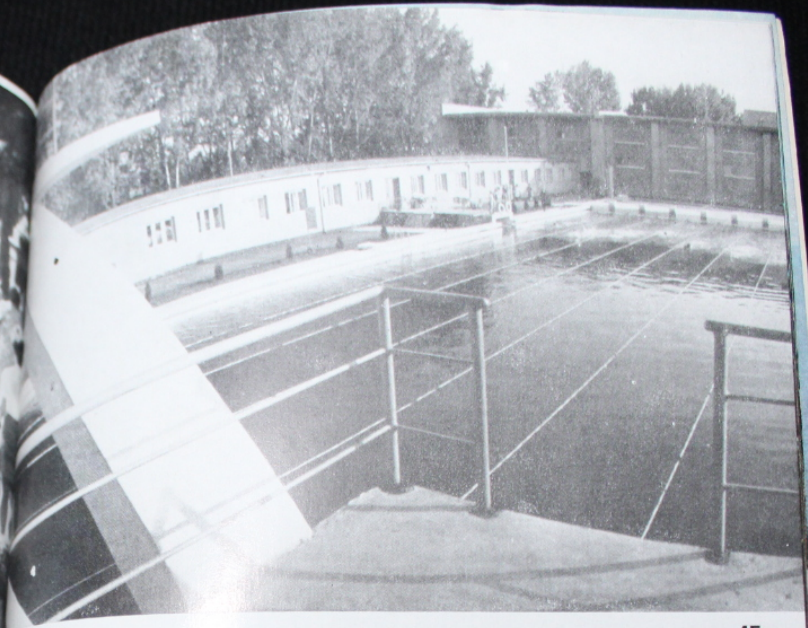
38
39



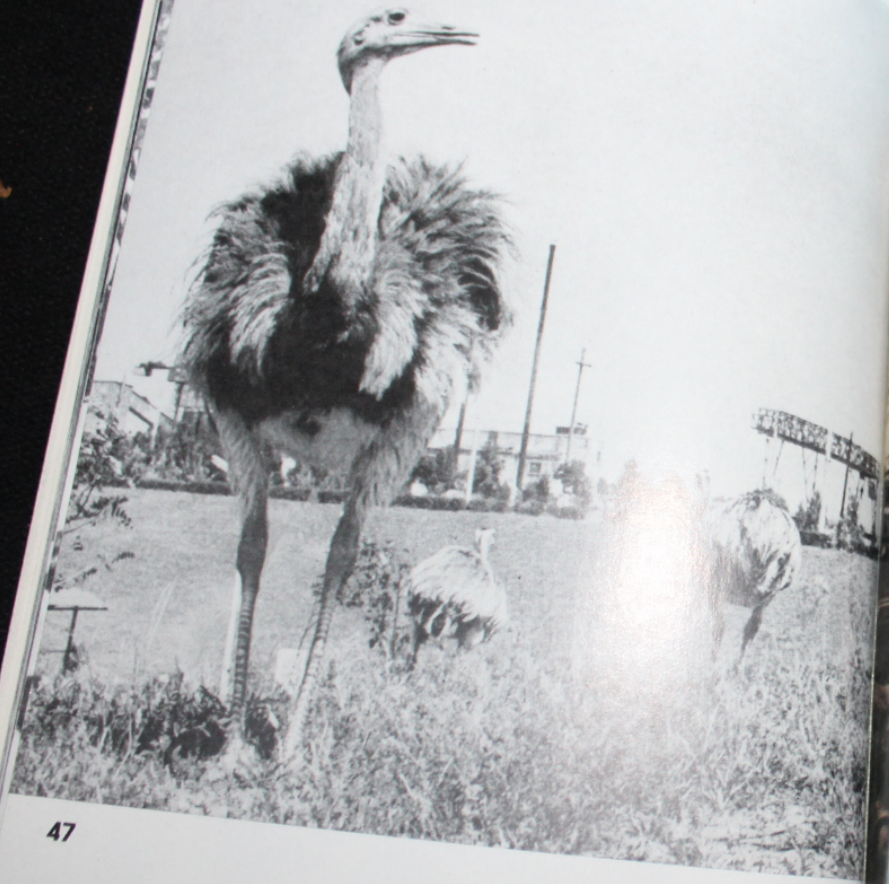
40
41

42
43

44



45
46



49

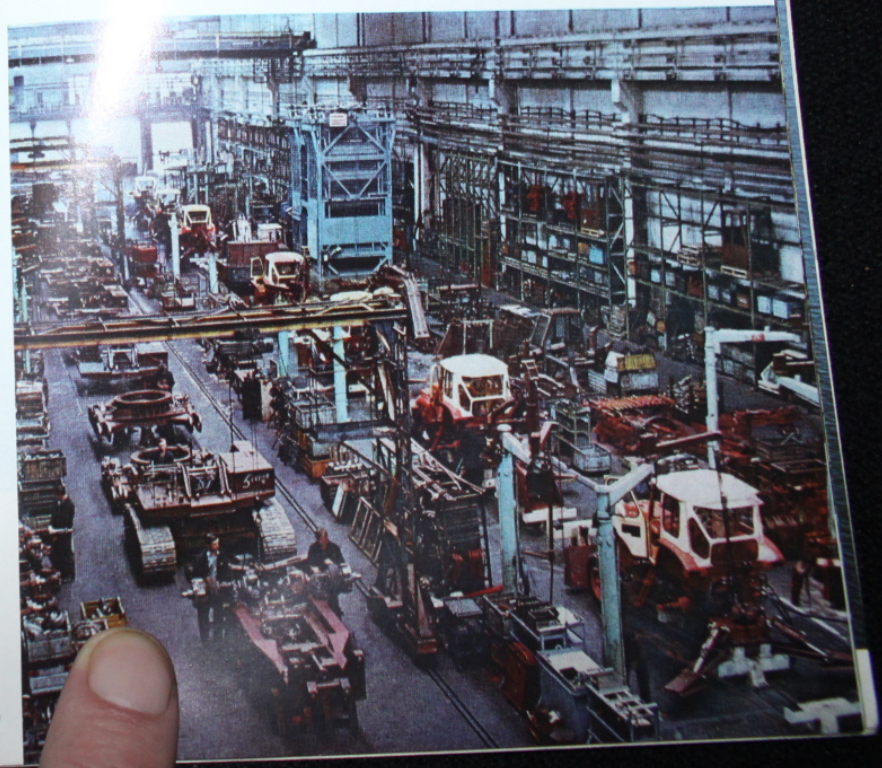
50

51

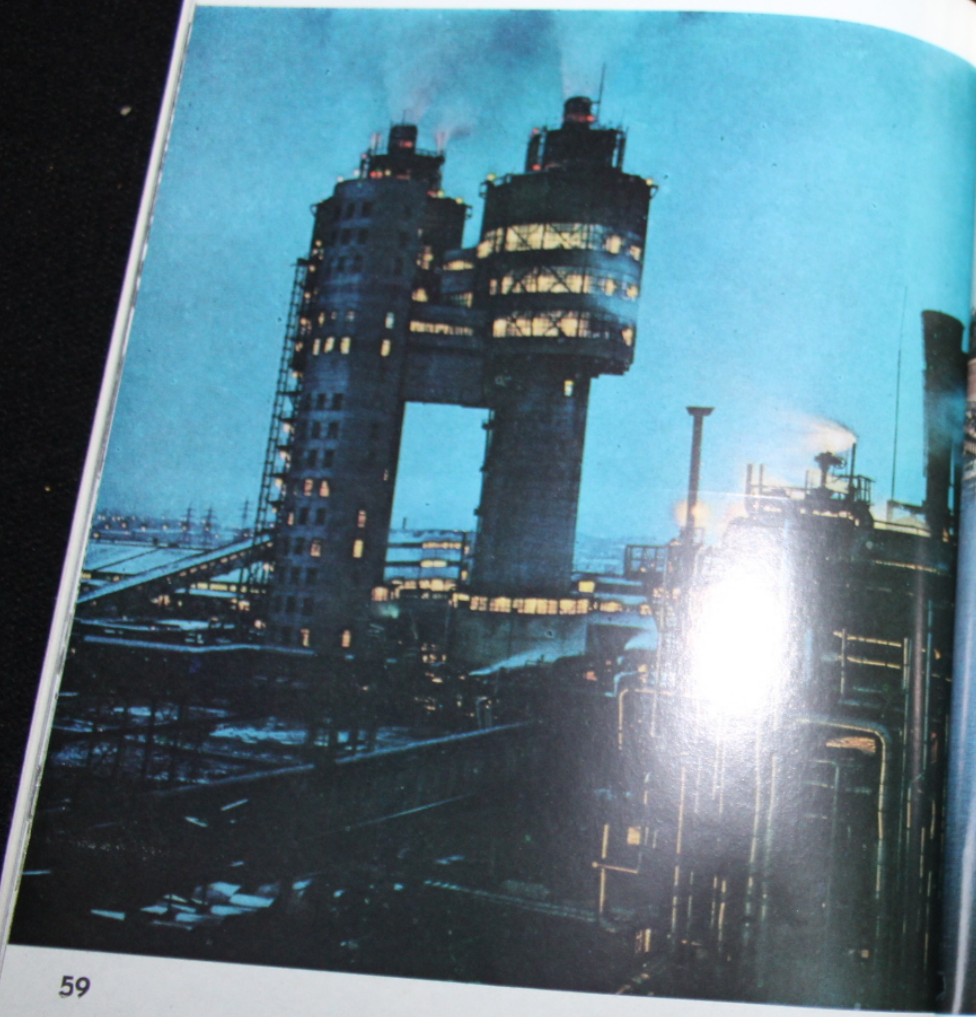
55

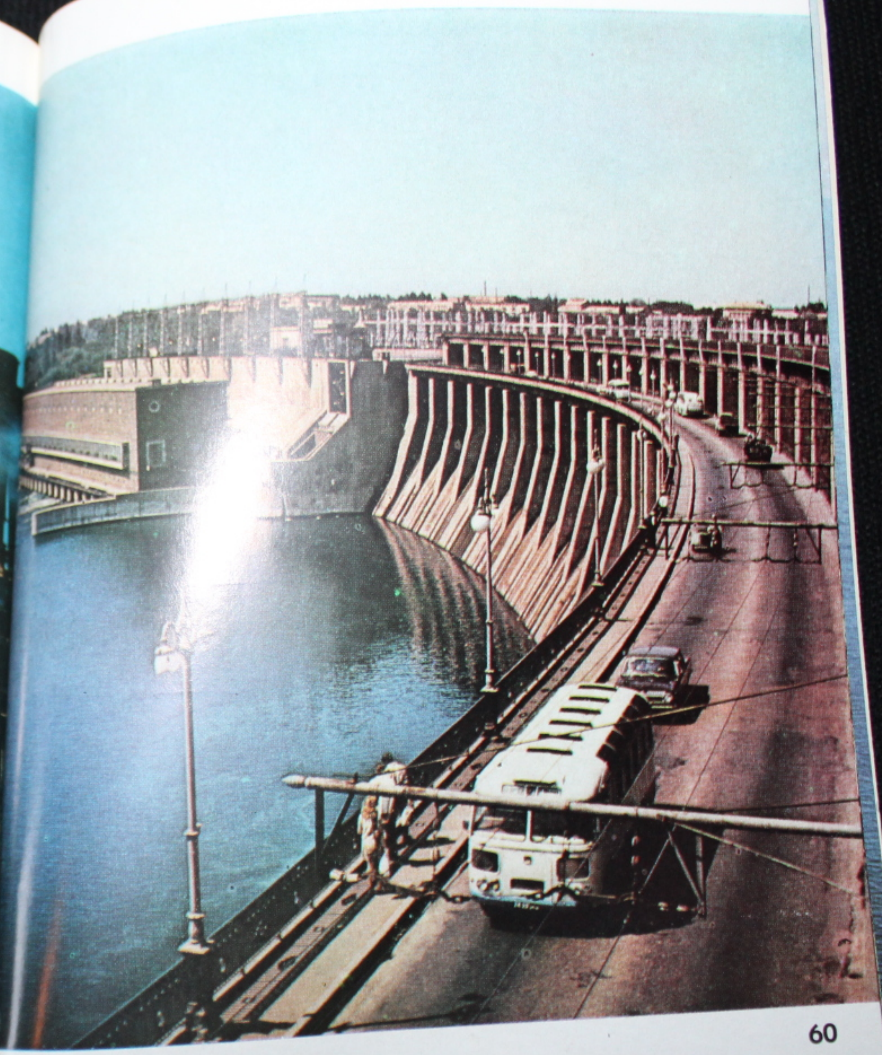
56

57



58

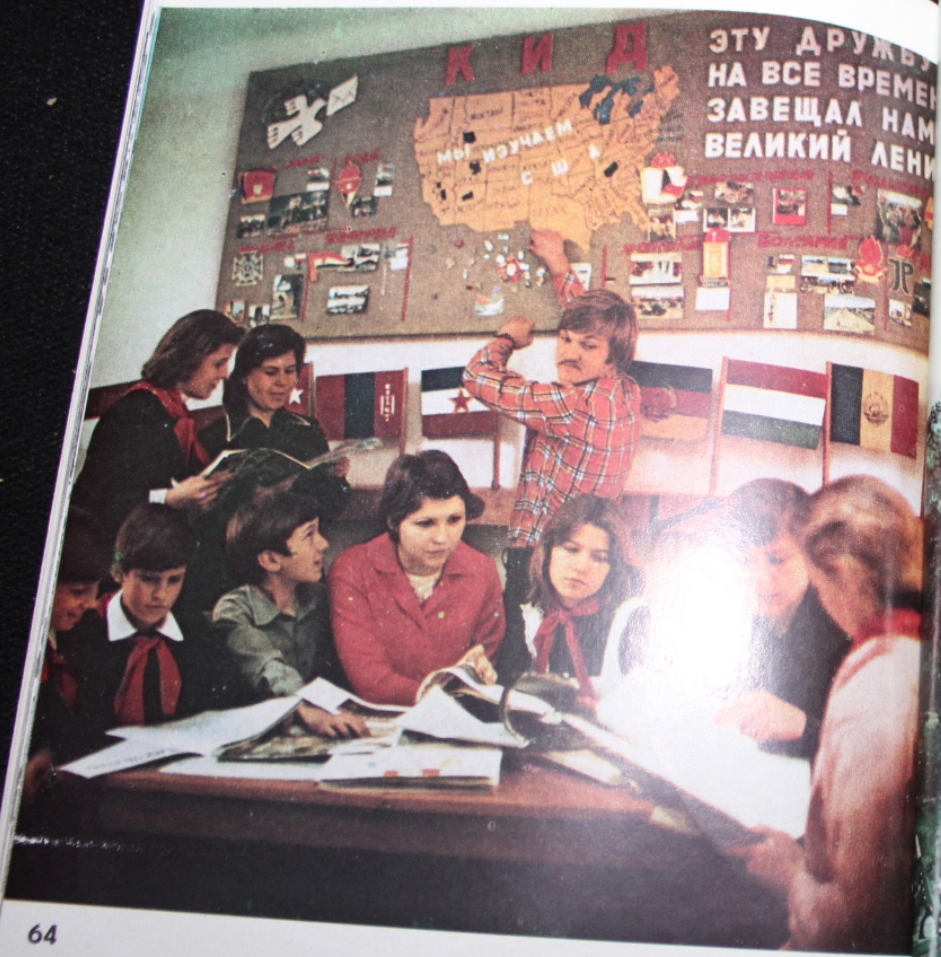




61

62

63


К И Д
ЭТУ ДРУЖБУ
НА ВСЕ ВРЕМЕ
ЗАВЕЩАЛ НАМ
ВЕЛИКИЙ ЛЕНИ
МЫ ИЗУЧАЕМ
С Ш А

66

67

68

UKRAINISCHE SOZIALISTISCHE SOWJETREPUBLIK

Wichtige historische Ereignisse	25. Dezember 1917 Gründung der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik 30. Dezember 1922 Eintritt in die UdSSR
Bevölkerung	49,3 Millionen Menschen
Größe	603700 km²
Hauptstadt	Kiew
Weitere bedeutende Städte	Charkow, Lwow, Odessa, Saporoshje, Dnepropetrowsk, Poltawa, Nikolajew, Simferopol, Kirowograd, Ushgorod, Woroschilowgrad, Donezk, Winniza